

# Die Besiedlung Britanniens durch die Angelsachsen.

Von

Staatsarchivrat Dr. Richard Drögereit (Hannover).

Von Zeit zu Zeit wird es nötig, die neuen Erkenntnisse der Forschung in einer großen Darstellung zusammenzufassen. Für die Geschichte Englands wird dies gegenwärtig durch eine Gemeinschaftsarbeit englischer Historiker versucht. Der erste Band dieser Oxford History of England, der im Jahre 1936 erschien, verlangt die besondere Aufmerksamkeit der niedersächsischen Heimatsforschung, handelt er doch in dem von J. N. L. Myres verfaßten zweiten Abschnitt von der Landnahme der Angelsachsen in Britannien<sup>1</sup>. Diese Überwanderung hat ja immer wieder die Geschichtsschreiber der in der Heimat verbliebenen „Altsachsen“ beschäftigt, und noch jüngst versuchten einige Studenten der niedersächsischen Hanseuniversität Hamburg, dem niedersächsischen Leser dieses Ereignis zu beschreiben<sup>2</sup>. Es liegt nun nahe, die beiden Schilderungen zu vergleichen. Ebenso verständlich ist es, einmal zurückzugehen und in einer Zusammenfassung aus früherer Zeit diesen Vorgang nachzulesen. Man wird da unwillkürlich zu der klassischen Geschichte des englischen Volkes, zu J. R. Green's Short History of the English People<sup>3</sup> greifen, die 1874 zum ersten Mal erschien.

<sup>1</sup> R. G. Collingwood u. J. N. L. Myres, Roman Britain and the English Settlements in The Oxford History of England, hrsg. von G. R. Clark, Oxford 1936 (1. Auflage). — Das vorliegende Referat wurde im Herbst des Vorjahres abgeschlossen.

<sup>2</sup> Als Zusammenfassung: S. Ohlhaver, Die angelsächsische Landnahme der Völkerwanderungszeit — eine völkisch-kulturelle Bindung zwischen Deutschland und England in „Die Kunde“ Jg. 4 Heft 11, 1936.

<sup>3</sup> Mir lag allerdings nur der unveränderte Neudruck von 1929 in der Everyman's Library vor.

Im Gegensatz zu den üblichen Geschichten Englands beginnt Green seine Erzählung vom Werden und Leben des englischen Volkes sehr bezeichnend mit einer fast dichterischen Schilderung des „alten Englands“ — Schleswigs. Die hier wohnenden Angeln standen im Bunde mit den nördlicher lebenden Jüten und den im Süden siedelnden Sachsen. Für die römischen Schriftsteller hießen alle Angehörige des Bundes nur Sachsen, untereinander nannten sie sich nach dem zentral gelegenen, mächtigsten Stamm: *Angeln*.

Diese Stämme suchten auf kühnen Fahrten die Küsten des Ärmelkanals heim, als der Augenblick nahte, da das alte weströmische Reich seine Kräfte zum Endkampf gegen die anstürmenden jungen Völker sammeln mußte. Es rief seine Regionen aus Britannien zurück. Da die Inselbewohner nun den Kampf gegen die Scharen der Pikten, Scoten (aus Irland) und Angeln nicht allein führen konnten, suchten sie, wie einst die Römer, einen Teil der Feinde als Bundesgenossen (*foederati*) zu gewinnen, indem sie ihnen Land und Lohn gegen Waffenhilfe versprachen. So landeten im Jahre 449 englische Scharen unter Führung von *Hengist* und *Horfa* auf der Insel *Thanet*. Als sie den Briten gegen die Pikten siegreich geholfen, wandten sie ihre Waffen gegen die, die sie gerufen.

Die Scharen der Angeln waren nämlich inzwischen stark angewachsen, so daß es für die Briten immer schwieriger wurde, ihr Versprechen zu halten. Da führte Hengist nach einer Kriegsdrohung plötzlich seine Krieger über den leicht zu verteidigenden Sund zwischen der Insel *Thanet* und dem Süden Britanniens und zog auf der Küstenstraße nach London. Die Festung Rochester zwang ihn, nach Süden abzubiegen und am *Medway* entlang zu ziehen, wo er an der Furt zu *Aylesford* den Übergang erfocht. Hier fiel Horfa angesichts des Sieges, und der Steinhügel von *Horsted* wurde später als sein Grab angesehen.

Der Sieg von Aylesford öffnete dem Sieger nicht nur Ostkent, sondern war auch der Schlüssel zur Eroberung überhaupt. — Das folgende Blutbad zeigte den erbarmungslosen Vernichtungskampf an. Die reicheren Grundbesitzer *Kents* flohen über die See, die ärmeren Briten suchten in den Wäl-

dern und auf den Hügeln eine Zuflucht, bis sie der Hunger zurücktrieb, damit sie erschlagen oder versklavt wurden. Ein zweihundertjähriger, blutiger Kampf begann, der in England die vollständigste und gefestigste germanische Reichsgründung auf römischem Boden schuf. Von den Briten lebten am Ende nur noch wenige im Gebiet von Essex bis zum Severn und vom Kanal bis zum Firth of Forth.

Wie schon angedeutet, ging die Eroberung nur langsam vor sich. Die Besetzung von Südbritannien erforderte allein 60 Jahre. Zunächst kam allmählich Kent unter Hengists Herrschaft, dann erschienen 477 sächsische Scharen und eroberten das westlich von Kent zwischen dem Weald und der See gelegene Gebiet, wo *Ellia* und *Cissa* nach dem Fall von *Uderida* im Jahre 491 das Königreich der *Südsachsen* errichteten. In das Innere gelangten aber erst die 495 von *Cerdic* und *Cnric* herbeigeführten sächsischen Scharen, die von Southampton aus auf Winchester vorstießen. Durch eine Schlacht, in der 5000 Briten fielen, eröffneten sie sich den Zugang, nach einem zweiten Siege bei *Charford* errichtete *Cerdic* im Jahre 519 das Königreich der *Westachsen*. Doch schon 520 wurde durch den Sieg der Briten beim Berge *Badon* nicht nur ihr weiteres Vordringen aufgehalten, sondern auch dem allgemeinen Vormarsch der Angelsachsen ein Halt für etwa ein halbes Jahrhundert geboten. Von London bis zum Firth of Forth, von den *Fens* bis zum *St. David's Head* blieb das Land noch vorläufig im Besitz der Eingeborenen. Eine geschichtslose Zeit zog herauf, aus der nur die eintönigen Klagen des Briten *Gildas* herüberklingen.

Wenn er auch über die Eroberer schweigt, so wissen wir doch, daß die durch das Los bestimmten Siedlungsgemeinschaften nach dem Kriege ihr Leben nach altüberlieferten, heimischen Normen einrichteten. An die Stelle der mit den Eingeborenen ausgerotteten römischen Anschauungen und Einrichtungen traten also germanische Lebensgewohnheit und germanischer Glaube. Nur ein Unterschied gegen früher war da. Die gewählten Kriegsführer wurden die Stammväter von Königshäusern, die um sich ihre Gefolgschaft, die „*thegnas*“, scharten.

Noch während Gildas schrieb, scheinen die Briten von der Ostküste verdrängt worden zu sein. Die neuen Herren der Wälder von Lincolnshire und des Gebietes, das vom übrigen Britannien durch den Wash und die Fens getrennt ist, gehörten dem Kernvolk des Bundes, den Angeln selbst an. Im Bereich von Lincoln hießen sie Lindiswaras, in den Fens Gyrwas, an der Küste Nordvolk (Norfolk) und Südvolk (Suffolk). Das Gebiet um London wurde durch Sachsen, die Mittelsachsen (Middlesex) und Ostsachsen (Essex) erobert. Diese Erfolge verursachten vielleicht den neuen Vormarsch der Westsachsen. Als sie 552 das Hügelort Old Sarum einnahmen, lagen die Hügel von Wiltshire offen vor ihnen. Weiter zogen sie, das obere Avontal entlang, zur Schlacht von Barbury Hill und zum Siege von Deorham im Jahre 577, der ihnen die Städte Gloucester, Cirencester und Bath auslieferte. Bis an die Grenzen von Chester stießen sie vor. Doch wurden sie wieder zurückgeworfen und bogen nach Osten ins Themsetal ab. Unter ihrem König Cuthwulf eroberten sie Oxfordshire und Berkshire und näherten sich London.

Während im Süden die Festung London den natürlichsten Zugang ins Innere, die Themse, sperrte, lagen im Norden die in den Humber mündenden Flüsse als offene Zugangsstraßen vor den heranziehenden Eroberern, die den Angeln angehörten. Ein Teil von ihnen wandte sich um den Forst von Elmety in der Gegend von Leeds nach Süden zum Trent und besiedelte als Südhumbrier das ganze Gebiet zwischen Trent und Humber. Noch andere folgten dem Nebenflusse des Trent, dem Soar, bis nach Leicester. Dies waren die späteren Mittelangeln. Wieder andere Scharen drangen weiter westlich bis in die Gegend der Quellwasser des Trent. Hier an der Grenze zwischen Angelsachsen und Briten siedelten sie sich als Markmänner oder Mercier an. — Über diese Eroberung des mittleren Britanniens wissen wir so gut wie nichts, über die des Nordens nur recht wenig.

In römischer Zeit war hier im Norden in York der Sitz des römischen Präfecten. Hier lag auch die Masse der römischen Besatzungstruppen am römischen Wall gegen die

Pikten. — Von zwei Seiten wurde dies Gebiet angegriffen. Vom Humber aus kamen Eroberer, die über die Yorkshirerbenen hinwegmarschierten und dort im Bereich der Holdernessmarschen und Yorkshireralkhügel das Königreich *Deira* errichteten. Weiter nördlich, in der Höhe des *Tweed*, erschien im Jahre 547 *Ida* als Führer von 50 Schiffen. Er begründete von *Bamborough* aus im langsamen Vormarsch das Königreich *Bernicia*. Diese beiden nördlichen Königreiche wurden um 600 durch den kraftvollen *Aethelfrith* zum Königreich der *Nordhumbrier* vereinigt, das sich dank seines Sieges von *Dagstan* vom Humber bis hin zum *Forth* erstreckte. Damit blieben nur noch im Westen die britischen Königreiche von *Strathclyde* und *Cumbria* und die kleineren keltischen Staaten in Wales und Südwestbritannien außerhalb des Machtbereichs der Angelsachsen.

Dieses trotz mancher Unsicherheiten klare Bild, dem allein die schriftlichen Quellen zugrundeliegen, erhielt andere Farben, als die Wissenschaft des Spätens sich jener Zeit annahm. Wesentlich hiervon bestimmt sind die Ausführungen *S. Dhlihave's* in der Zeitschrift „*Die Kunde*“, der in der Eroberung eine Überwindung der Mittelmeerrasse durch die nordische Rasse sieht<sup>4</sup>.

Um den Zeitpunkt und die Beweggründe der Eroberung zu ermitteln, werden zunächst die schriftlichen Quellen befragt, die sowohl von Römern wie von Briten und Angelsachsen herkommen. — Als die Römer im Jahre 407 die Militärverwaltung aufhoben, war die Möglichkeit für eine Besiedlung gekommen. Von allen Seiten drangen die Feinde auf das römische Britannien ein. Nicht wenig später fand eine Schlacht zwischen den Briten und den Angreifern — Pikten und Sachsen nach der Quelle — statt. „Es wäre aber seltsam, Germanen hier im Verein mit einem volksfremden Stamm zu sehen. Der Verfasser schrieb sein Werk auf dem Festlande, fern den Geschehnissen, . . . Er kannte Sachsen und Pikten

<sup>4</sup> Die Kritik der Arbeit ergibt sich von selbst bei dem Vergleich mit der Darstellung von *Myres*.

eben nur als Feinde der Briten und dachte sie sich natürlich vereint. Es besteht aber, wie sich später zeigen wird, Grund zu vermuten, daß in diesem Falle einmal die Sachsen auf Seiten der Briten<sup>5</sup> fochten...“ Die Schlacht läßt sich auf das Jahr 429 datieren. Da nun eine vollkommen unbrauchbare Quelle, Chronika Gallica, zu 440 berichtet, daß Britannien in die Gewalt der Sachsen gebracht wurde, so ist hiermit der zweite Angelpunkt für die Zeitbestimmung gegeben. „Als Zeitpunkt der entscheidenden Ankunft germanischer Schiffe [die nach den Berichten von Gildas und Nennius beschrieben wird,] läßt sich eindeutig das Jahr 428 ermitteln, fällt doch nach einer Chronik die Ankunft des Bischofs von Auxerre [die für die Datierung der erwähnten Schlacht bedeutungsvoll ist, aber mit der Schilderung von Gildas und Nennius in keinerlei Beziehung steht,] in das folgende. Wir erkannten es bereits als das Jahr 429. Von nun an bricht der Germanenzustrom nicht ab, bis in den 50er Jahren die Landnahme als vollendet betrachtet werden kann.“

Die jetzt erst erwähnte Angabe Bedas, die Ankunft von Hengist und Horsa falle ins Jahr 449, wird ebenso verworfen wie der Bericht der Angelsächsischen Chronik.

Nun wird die Frage behandelt, wer die Sachsen, wie die Eroberer von den Römern gemeinhin genannt werden, waren. Dabei kommt Verf. naturgemäß auf die bekannte Dreiteilung: Sachsen, Angeln und Jüten zu sprechen. Die Jüten, deren materielle Kultur sich von der der übrigen Siedler Englands stark abhebt, wanderten aus Jütland zunächst in das Rheinmündungsgebiet, von da weiter nach Kent [zur Insel Wight und nach Südhampshire, wie Verf. folgerichtig hätte hinzufügen müssen]. Der Ursprung der Sachsen ist dunkel, im 4. und 5. Jhd. ist der Niederelbe-raum ihre Heimat. Von hier geschah die schnelle Ausdehnung des Sachsennamens nach Süden und Norden<sup>6</sup>. Im Norden, jenseits der Eider, schlossen sich die Angeln an, die ein

---

<sup>5</sup> Die allerdings ebenso volksfremd wie die Pikten waren.

weit größeres Gebiet als die heutige Landschaft Angeln ihr eigen nannten.

Die Überwanderung muß nun auch archäologisch zu erfassen sein. — Als bestgeeignetes Mittel zur Bestimmung eines Volkstums wird dem allgemeinen Gebrauch entsprechend die Gewandhafte oder Fibel herangezogen. Drei Abarten dieses zweckgebundenen Schmuckgegenstandes kommen für die Untersuchung in Betracht. Da ist zunächst die kreisförmige Fibel, deren frühe Formen der Zeit um 400 angehören. Sie wurden vornehmlich in Schleswig-Holstein bis zur Elbe hin gefunden. In England gab es nur einen Zufallsfund. Die mittlere Form dieser Fibel, die etwa der Zeit um 450 angehört, erscheint dagegen schon im Gebiet zwischen Elbe und Weser; aber auch im südlichen England war sie an der Ostküste ziemlich verbreitet. Die späten Formen treten sehr zahlreich nördlich einer in Höhe von Cambridge verlaufenden west-östlichen Grenzlinie auf, im Süden Britanniens fehlen sie ebenso wie in Niedersachsen. Von Bedeutung ist hier noch, daß die Grenzlinie der von Beda festgestellten Scheide zwischen dem nördlichen englischen und südlichen sächsischen Siedlungsraum entspricht<sup>7</sup>. — Von der zweiten Abart, der gleicharmigen Fibel, wurden nur wenige Stücke gefunden, aber darunter befanden sich — die Überwanderung versinnbildlichend — ein Stück aus dem Kreise Lehe, ein anderes aus Bedfordshire, die beide aus gleicher

---

<sup>6</sup> Da bei der Literaturangabe nur auf die „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ und auf Schrollers-Lehmann, 5000 Jahre niedersächsische Stammeskunde aufmerksam gemacht wird, verweise ich hier noch auf die Aufsätze von M. Linzel, die in der Zeitschrift „Sachsen und Anhalt“ erschienen und für die sächsische Frühgeschichte von größter Bedeutung sind. Seine Darstellung über die im Kampf vor sich gegangene Ausbreitung der Sachsen nach Süden (ebenda Bd. III, 1927) scheint mir die annehmbarste Lösung der Frage nach der Entstehung des Sachsenstammes.

<sup>7</sup> Leider sind die weiter gehenden Folgerungen nicht daraus gezogen. Dies sei hier nachgeholt. Die Fibel ist ihrer wesentlichen und auch der ursprünglichen Verbreitung nach ein anglisches Schmuckstück. Ihr Auftauchen im sächsischen Gebiet, sowohl in Niedersachsen wie in England spricht für eine schon vor der Überwanderung stattgefundene Vermischung der Angeln und Sachsen. Ihr Absterben auf dem Kontinent im alten Anglien könnte völlige Räumung nahelegen, was ja bekanntlich Beda behauptet.

Gußform stammen. — Die Schalenfibei ist ein typisch sächsischer Schmuckgegenstand, von dem einige frühe Stücke in dem Bereich zwischen Elbe und Weser, entschieden mehr und weiter entwickelte Beispiele in England gefunden werden konnten, und zwar südlich der oben erwähnten Grenzlinie, also im sächsischen Siedlungsraum.

Die Tonware ist leider noch nahezu unverarbeitet. Allerdings bietet England nicht allzu viel Material, da man infolge Eindringens neuer Jenseitsvorstellungen vom Leichenbrand und Beisetzung in irdenen Gefäßen zur Leichenbestattung im Holzarge überging. So enthalten die zunächst gemischt belegten Friedhöfe wohl noch Brandurnen, die aber schließlich spärlich auftretenden Grabbeigaben in Gestalt von Eßgeschirren weichen. Immerhin genügten die Funde, daß schon Mitte des vorigen Jahrhunderts J. M. Kemble<sup>8</sup>, einer der bedeutendsten Gelehrten des 19. Jhdts., eine solche Übereinstimmung der Buckelgefäße Niedersachsens mit denen Englands feststellen konnte, daß er mit unbedingter Sicherheit auf die völkische Gleichheit ihrer Verfertiger schließen mußte.

Erst in jüngster Zeit wurde die Aufmerksamkeit auf den Hausbau gelenkt. Auch hier gibt es auffällige Übereinstimmungen. Dieselben Wohngruben, die man an der Festlandsküste fand,kehrten auf englischem Boden in Berkshire, also im Lande, wieder.

Schließlich geht Ohlhaber noch auf den Sprachvergleich ein, der die Zusammengehörigkeit des Altsächsischen, Friesischen und Angelsächsischen zeigt, wobei das Altsächsische durch fränkisch-oberdeutsche Beeinflussung sich später weiterentwickelte und von den beiden andern Sprachen entfernte. Die Mundartenunterschiede innerhalb des Angelsächsischen entstanden im wesentlichen erst in England selbst auf Grund

---

<sup>8</sup> Zwei seiner anderen Werke, die sich nicht allein auf die Erschließung der englischen Frühgeschichte beschränken, müssen an dieser Stelle noch neben den von Ohlhaber genannten *Horae feriales* (London 1863) angeführt werden: einmal der auch heute noch nicht überholte *Codex Diplomaticus Aevi Saxonici* (London 1839—1848) 6 Bde., zum andern die immer noch hoch bedeutsame, grundlegende Darstellung: *The Saxons in England* (London 1849), überfetzt von G. B. Brandes, Leipzig 1853.

landschaftlicher Gegebenheiten. Immerhin waren vorher schon lautliche und auch den Wortschatz erfassende Verschiedenheiten vorhanden, die im allgemeinen an der von Beda überlieferten politischen Grenze zwischen Sachsen und Angeln aufeinanderstoßen.

Von Bedas Einteilung ausgehend, wird dann noch flüchtig und ungenau die Geschichte der späteren ags. Königreiche gestreift. Dies gehört zwar nicht mehr in den Rahmen vorliegender Ausführungen, wurde jedoch erwähnt, um der irrigen Auffassung von der Hauptstadt Winchester entgegenzutreten. Eine Hauptstadt ist ein unhaltbarer Begriff für jene und noch für spätere Zeiten<sup>9</sup>.

Schließlich stellt Ohlaver fest, daß bei den Sachsen „an eine Aufnahme des keltischen Volkstums nicht zu denken war. Sie (die Sachsen) hielten zäh an den Bräuchen und der Gegenstandskultur fest, die mit ihnen und ihren Vorfahren gewachsen war“.

Im gleichen Jahre wie die durch Ohlaver veröffentlichte Sammelarbeit erschien die Zusammenfassung von *Myles*, die z. T. auf eigenen Vorarbeiten beruht und darum schon erhöhte Beachtung verdient.

Die Zeit der angelsächsischen Eroberung entschied in jeder Beziehung über die spätere Geschichte Britanniens; aber die Vorgänge sind in größeres Dunkel gehüllt als die der vorhergehenden Jahrhunderte, da das Gebiet zum römischen Imperium gehörte. Die Eroberer haben keine zeitgenössische Darstellung hinterlassen; denn sie konnten nicht lesen noch schreiben. Die berühmte volkssprachliche *Angelsächsische Chronik* enthält zwar Daten aus dem 5. u. 6. Jhdt., sie wurde aber erst zu Zeiten Alfreds des Großen, d. h. ausgangs des 9. Jhdts., kompiliert. Ihren Angaben über die ältere Zeit kann man höchstwahrscheinlich den Wert einer mündlichen Überlieferung beimessen, ihre Daten sind im besten Falle traditionell, eher aber wohl willkürlich.

---

<sup>9</sup> Vergl. hierzu Archiv für Urkundenforschung XIII (1935) S. 415 Anm. 2.

Bedas Kirchengeschichte des Angelsvolkes, die erst 731 vollendet wurde, ist zwar eine überragende Leistung, enthält aber leider für die hier in Betracht kommende Zeit so gut wie nichts. Er kannte — was für die Betrachtung der in die Agf. Chronik verflochtenen Annalen bedeutsam ist — für die Zeit von 449—538 überhaupt kein zeitlich festzulegendes Ereignis.

Der Brite Gildas, der im zweiten Viertel des 6. Jhdts. schrieb, ist zwar ein Zeitgenosse, doch dachte auch er nicht daran, die Eroberung darzustellen, ferner ist er nur für seine Zeit und den Westen gut unterrichtet. Die irischen und walisischen Annalisten geben nur gelegentlich einmal ein meist zweifelhaftes Ereignis. Die Heiligenleben sind als Geschichtsquellen mit größter Vorsicht zu verwenden, da sie fast ausnahmslos Erzeugnisse einer überschwenglichen Phantasie sind, immerhin können ihnen Angaben über die sozialen Bedingungen des 6. und 7. Jhdts., vornehmlich in den keltischen Ländern, entnommen werden. Die *Historia Brittonum* wurde im frühen 9. Jhd. von dem ganz unkritischen Waliser Nennius zusammengestellt. Sie bringt wohl manche gute Nachricht, genügt aber in keiner Weise für eine Darstellung.

Das archäologische Material ist zwar nicht so umfangreich wie für die römische Zeit, gibt aber von den Angelsachsen einen guten Eindruck, während für die Briten nichts gewonnen werden kann. Doch auch dieses Material, das vorwiegend den Begräbnisplätzen entstammt, reicht nicht aus als Grundlage für eine gesicherte Darstellung. Da Münzen und Inschriften gänzlich fehlen, müssen die Grabfunde an Hand der nicht völlig gesicherten Typologie und Analogie bestimmt werden, d. h. klare Daten sind nicht zu erwarten, und zwar um so weniger, als man vorwiegend Metallsachen untersucht hat, die als dauerhafte und wertvolle Arbeiten für eine genaue Zeitbestimmung weniger in Betracht kommen als Töpfereien.

Große Bedeutung legt man der Ortsnamenforschung bei, da sie hilft, die sozialen Bedingungen und den Zeitpunkt der Niederlassung zu klären. Man weiß heute, daß Ortsnamen auf -ingas oder solche, die Namen heidnischer

Gottheiten und heiliger Orte enthalten, dort auftauchen, wo auch heidnische Friedhöfe gefunden wurden<sup>10</sup>.

Wenn man alles übersieht, muß jedoch festgestellt werden, daß man selbst von den wichtigsten Ereignissen, deren tatsächliches Geschehen bekannt ist, nicht weiß, wann, wo und wie sie vor sich gingen. Dennoch will Nyres versuchen, die neuen Funde gegen den allen gemeinsamen Hintergrund der englischen Landschaft, deren Gegebenheiten die Siedlung bestimmten, abzusetzen. Er geht dabei von gewissen Siedlungsräumen aus; denn erst die Masse der örtlichen Ereignisse ergibt das Bild des ganzen Siedlungsvorganges.

Bei der Betrachtung ist auseinanderzuhalten: „Woher kamen die Eroberer?“ und „Wo siedelten sie?“; zwei Fragen, die Beda in seiner berühmten Stelle verbunden, aber verwirrt hat. Er sagt: „Von den Süten stammen die Cantuarii und die Victuarii (Insel Wight und gegenüberliegendes Land); von den Altsachsen kamen die Ost-, Süd- und Westsachsen; von dem Lande Angulus, das man bis heute für unbewohnt hält, und das zwischen Sachsen und Süten liegt, stammen die Ost- und Mittelangeln, die Mercier und Northumbrier und die andern englischen Stämme. Ihre ersten Führer sollen die Brüder Hengist und Horsa gewesen sein“. Leider stimmen die archäologischen Funde und die andern literarischen Angaben nicht damit überein<sup>11</sup>.

Prokop, der Geschichtschreiber Justinians, teilt die Eroberer in Angeln und Friesen. Allein, diese Angabe besagt nur, daß die Einwanderer aus dem Küstengebiet von Sütland bis Holland kamen. Dies wird dadurch erhärtet, daß man auch auf holländischem Boden, und zwar nicht nur an der Küste, sondern auch im Lande nördlich und östlich der Zuidersee Funde machte, die nicht nur für ein sächsisch-anglisches Überwandern sprachen, sondern die auch denen im ang-

---

<sup>10</sup> Eine gute Übersicht über die zahlreichen Arbeiten zur englischen Ortsnamensforschung finden wir bei H. Chmer, Die sächsischen Siedlungen auf dem französischen „Litus Saxonicum“, Göttingen Diss. 1937. Der Verfasser hat auch einiges zu dieser Frage zu sagen.

<sup>11</sup> Nyres meint, daß Beda diesen Satz über die Verteilung der Angelsachsen später einfügte und den ursprünglichen Zusammenhang dadurch zerriß, nach dem Hengist und Horsa als Führer der in Kent angeführten foederati handelten.

lischen England völlig gleichen. Hierdurch läßt sich auch Prokops Angabe von den friesischen Siedlern leicht erklären.

Die römischen Quellen nennen die Einwanderer durchweg Sachsen. Darin folgen ihnen nicht nur die Kelten, sondern auch die Eroberer selbst. So nennt sich der Angle Wilfrid, Bischof von York, *episcopus Saxoniae*, und Beda spricht vom *Anglorum sive Saxonum gens*. Diese wenig klare Bezeichnung spiegelt vielleicht die sehr reale Tatsache einer ethnologischen Vermischung wieder. Dafür spricht schon, daß die Siedler mancher englischen Gebiete eher aus Friesland als aus Schleswig stammen. Weiter läßt sich anführen, daß auffallende Beziehungen zwischen anderen sogenannten englischen Gebieten und dem sächsischen Elbe-Weser-Raum bestehen. Die Königsfamilien nicht nur von Anglien, sondern auch von Kent und Wessex waren wiederum eher englischen als sächsischen Ursprungs<sup>12</sup>. Andere Teile der Angeln

<sup>12</sup> über die Königsgenealogien unterrichtet recht gut: E. Sackenberg, Die Stammtafeln der angelsächsischen Königreiche (Berlin Diss.), 1918. — Im Mittelpunkt steht die westsächsische Genealogie, deren Weiterleben bis ins 18. Jhdt. aufgezeigt wird. Bei den anderen Stammbäumen, die nur bis zur Wiedergabe durch den letzten, auf ursprünglichen Quellen fußenden Bearbeiter Florenz von Worcester erfaßt werden, finden sich Bemerkungen über den historischen Charakter der einzelnen Namen vor der ersten geschichtlichen Persönlichkeit. — Edward Schröder, Die nordhumbrische Königsgenealogie (Nachrichten v. d. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen Phil.-hist. Klasse, 1938) hält diese für die „anspruchsvollste und in ihrer Nachwirkung auch eindrucksvollste“. Die Abhandlung beschäftigt sich mit einigen Bestandteilen der Fabelnamen in dieser Liste, „die weder mit Geschichte noch mit Heldensage etwas zu tun haben“. Sie zeigt uns deren Verbreitung und Herkunft. Wie nicht anders zu erwarten, haben wir hier auf kürzestem Raum eine gedrängte Fülle wissenswerter Erkenntnisse, von denen ich eine herausheben möchte, da sie den Niedersachsen besonders angeht. Die Namensendung: -dæg, die typisch niedersächsisch-cheruskisch ist, wurde von dem nordhumbrischen Genealogisten, der zwischen 811 und 814 schrieb, übernommen. Wir kommen hiermit wahrscheinlich wieder auf die zur Zeit der Christianisierung bestehende enge Verbindung von Niedersachsen und Nordhumberland, auf die ich in meinem Vortrag Niedersachsen und England hindeutete (s. Niedersf. Jahrbuch Bd. XV). — Auf meine Anfrage, ob nicht das Suffix von den überwandernden Angelsachsen mitgenommen und trotz des Fehlens von Belegen bewahrt wurde, teilte mir nämlich Herr Geheimrat Schröder mit, daß er „die Möglichkeit, daß die Angelsachsen die Namen mit -dæg vom Festlande mit hinübergebracht haben, natürlich nicht bestreiten kann und will. Dann hat sie eben der Verfasser der northumbr. Genealogie schon deshalb gewählt, weil sie ihm als außer Brauch ge-

sind allem Anschein nach mit den Sachsen südwärts gezogen, wie die Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum zeigt, deren Träger man nach Nordthüringen setzt<sup>13</sup>. Schließlich kehren noch Ortsnamen aus dem weiteren niedersächsischen Raum wie Midlum oder Stadum (Kreis: Lehe bzw. Weener und Emden — Tondern) als Middleham und Stadham im englischen Ostanglien oder Göttingen als Gidding (Suffolk) und Gedding (Huntingdon) und Hannover als Heanor (Derby) wieder<sup>14</sup>. Sicherlich waren also zumindest Teile der Angeln schon vor der Überwanderung nach England mit den Sachsen so vermischt, daß man ruhig von Angelsachsen sprechen kann.

Die Jü t e n Bedas setzt Myres auf Grund des Namens und der geographischen Lage mit den Eudoses des Tacitus gleich. War jemals ein Stamm des Namens in Jütland, so saß er zur Zeit der Überwanderung zum größten Teil sicherlich nicht mehr dort. Die einzige spätere Erwähnung, die einen geographischen Anhalt bietet, findet sich in einem Brief des Merowingers Theudebert an Justinian. Hier wird ihr Name ganz eng mit dem der kontinentalen Sachsen verbunden (Saxones Eucii), so daß man ihre Wohnräume — nach Ortsnamen — im Weser-Ems-Gebiet suchen kann<sup>15</sup>. Für die Abwanderung spricht aber auch der archäologische Befund,

kommen ein respectables Alter zu gewährleisten schienen. Das nahm er ja auch ohne weiteres für die anderen, dem ags. Brauche seiner Zeit fremden germanischen Namen an: er wählte solche (indem er lateinische Namenbilder fernhielt) eben um ihres altertümlich-germanischen Klanges willen. Er nahm von allen diesen seiner Gegenwart fremden Namenbildern an, daß sie hochaltertümlich und darum festländisch seien: ihre festländische Eigenart war ihm eben eine Garantie des Alters“. Für die freundliche Auskunft möchte ich Herrn Geheimrat Edward Schröder meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

<sup>13</sup> Vergl. R. Schröder — E. Freih. v. Kühnberg, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte<sup>6</sup> (1922) S. 274 f. — M. Linzel (Sachsen und Anhalt III, S. 9 u. 32 f.) läßt die Frage der englischen Südwanderung offen, stellt aber als mögliche Vermutung hin, daß die von Norden einbrechenden Sachsen Teile der Angeln und Warnen vor sich hertrieben.

<sup>14</sup> Vergl. hierzu auch Edw. Schröder, Ortsnamen spricht die Geschichte (Ztschr. „Niedersachsen“ Jg. 42 Heft 12), 1937.

<sup>15</sup> Eine andere als diese auf Th. Siebs, Die Friesen (Mittl. d. schles. Ges. f. Volkskunde Bd. 31/32) beruhende Ansicht äußert Linzel (a. a. O. S. 28), der eine geographische Disposition des Briefes annimmt und die Saxones Eucii nach Pannonien (Ungarn östl. der Donau) setzt.

daß nämlich Ende des 2. Jhdts. die Begräbnisse auf den frühen Friedhöfen Westjütlands vollständig aufhören.

Hengist, der Tütenführer, wird vom Ravennater Kosmographen mit Altsachsen, von der *Historia Brittonum* mit Daghul oder Angeln in Verbindung gebracht. Er ist vermutlich auch eins mit dem Krieger Hengist im angelsächsischen *Beowulfepos*, dessen Taten in Friesland noch im Finnsburhfragment zu erkennen sind<sup>16</sup>. Und damit klingt wieder zusammen, daß lokale Legenden den Namen mit mehreren Teilen Hollands verbinden, daß aber auch dialektische und soziale Ähnlichkeiten Kent enger mit Friesland als mit einem andern Teil des Kontinents in Beziehung bringen. Die archäologischen Funde in Kent sind dagegen ungewöhnlich schwer zu erklären, doch schließen sie eine Besiedlung von Jütland her aus.

Am ehesten scheint Hengist demnach ein Führer gewesen zu sein, der seine Gefolgschaft aus dem gesamten deutschen Küstengebiet, vor allem aus Holland und dem Rheinland, zusammenholte. Beda nannte die Scharen Tüten, sie selbst gaben sich den Namen *Cantware*.

Die Verhältnisse bei der Besiedlung hat Beda also ziemlich richtig, aber stark vereinfacht dargestellt. Vor allem wird immer deutlicher, daß die stammesmäßigen Unterschiede für die Wanderzeit zu künstlich gesehen sind. Der Führer solch einer Siedlungsschar holte seine Leute, wo er sie gerade fand. Immerhin spielte die Sippe nach Ausweis der frühesten Ortsnamen noch eine Rolle. — Die Archäologie bestätigt diese Vermischung; denn die charakteristische, sächsische *Schale n f i b e l* kommt ebenso wie die *g l e i c h a r m i g e F i b e l* auch in Mittelanglien vor. Von der *k r e u z f ö r m i g e n F i b e l*, die mehr englisch ist, finden sich frühe Beispiele in Kent und in Berkshire (Westfachsen), in Friesland ist sie zudem während der Wanderzeit ebenso häufig wie in Schleswig. Die sächsische *J e n s t e r u r n e* kommt auch in Mittel-

<sup>16</sup> Es ist unmöglich, hier auf die immer mehr anschwellende Literatur zum *Beowulfepos* einzugehen. Ich verweise auf S. Jenger, *Friesland und England in ihren kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen* (Bonn Diss.), 1935 S. 66 ff.; auf S. 24 f. werden Sagen erwähnt — leider ohne genauere Angabe der Herkunft, aber anscheinend friesisch —, nach denen Hengist und Horsa Friesenkönige waren.

anglien und Kent vor<sup>17</sup>. Der *V e i c h e n b r a n d* ist in England in englischen Gebieten häufiger als in sächsischen, wobei die Urnen mehr kontinental-sächsischen Stil zeigen, was für starken sächsischen Einschlag vor allem in Mittelanglien spricht. Schließlich gibt es in Northumbrien schlagende Parallelen zur Töpferei der friesischen Terpen. Also auch hier spricht man am besten von Angelsachsen, wobei sich natürlich Unterschiede in der Totenbeisetzung, in der Siedlungsform, in der Abstammungssage und in dem Werkstoff finden.

Wann begann nun die Besiedlung? — *N e n n i u s* nennt das Jahr 375 und 428, *B e d a* zieht die Jahre 446/47 oder 450—455 in Erwägung und zwei untereinander verwandte zeitgenössische, südgallische Chroniken datieren die Vollendung der Eroberung auf 438/39 bzw. 441/42. Bei näherer Betrachtung verlieren diese aber ihren Wert, da ihre Angabe: „ganz Britannien“ falsch ist und sie im Widerspruch zu andern Quellen des 5. Jhdts. stehen. So kam Germanus 449 noch einmal nach England, und nach Gildas wurde der bekannte römische Feldherr Aetius von den Briten um Hilfe angegangen. — Beda stützt sich einmal auf Gildas, zum andern (450—455) auf eine unbekannte Quelle, die aber gut im Einklang mit der Fahrt des Germanus steht.

Die Archäologie hilft nicht weiter, da sie wohl die Funde typologisch einordnen, aber nicht zuverlässig datieren kann. Doch treten noch andere Beobachtungen zu den Angaben von Gildas und Beda. So übernahm die keltische Kirche die 455 festgesetzte Osterrechnung, die von 485 aber nicht mehr. Weiter deuten die Stammbäume der königlichen Familien auf das 3. Viertel des 5. Jhdts. als die Zeit ihrer Einsetzung. Man kommt also dazu, die Ankunft der Sachsen in das 6. Jahrzehnt des 5. Jhdts. zu verlegen.

Diese Feststellung ist für die Bewertung der Funde wieder von Bedeutung, da für die Besiedlung der einzelnen Teile Englands — außer für Kent und Sussex — keinerlei Nachrichten vorliegen. Auf die archäologischen Funde muß aber

---

<sup>17</sup> Nach F. Roeder, Die sächsischen Fenstergefäße der Völkerwanderungszeit (XVIII. Bericht der römisch-germanischen Kommission), 1928. Die anderen Arbeiten Roeders, die ebenfalls herangezogen werden, sind bei Ehmer verzeichnet.

unter Zuhilfenahme der Ortsnamenforschung die Darlegung im einzelnen aufgebaut werden.

Da die Betrachtung nicht England insgesamt erfassen kann, weil, wie sich zeigen wird, verschiedene, getrennte Einbruchszentren vorliegen, beginnt Myres mit der Besiedlung Kent's und des Südostens. Hierhin verlegt der berühmteste historische Mythos Englands von Hengist, Horsa und Vortigern die erste Ankunft der Angelsachsen. Gildas hat das Geschehnis, ohne Nennung von Namen, zuerst aufgezeichnet: ein stolzer Tyrann versuchte, die wiederholten Verwüstungen durch Pflügen und Scoten unmöglich zu machen und pflanzte eine Kolonie von Sachsen in den östlichen Teil der Insel. Diese erhielten verschiedentlich Zuzug aus der Heimat und wandten sich dann gegen die Briten zu dem unheilvollsten Einbruch, der je geschehen. Die römisch-britischen Städte wurden weitgehend vernichtet, die Bevölkerung ausgerottet. — Beda nennt die Namen und den Stammbaum Horsas; ferner berichtet er, daß dieser im östlichen Kent im Kampfe fiel und sein Denkmal (s. o.) noch zu sehen sei<sup>18</sup>. Die Angelsächsische Chronik übernimmt teilweise Bedas Angaben, die sie durch Einzelheiten von Schlachten zwischen Sachsen und Briten ergänzt, die von frühen Sagen abgeleitet erscheinen. Rennius überliefert schon eine entwickelte Sage. Der historische Kern wird darin zu sehen sein, daß die Briten foederati zur Grenzverteidigung aufnahmen und ihnen Land schenkten. Diese foederati wandten sich dann gegen die Briten.

Die Archäologie bietet zwei Wege zur Erforschung der Siedlungsvorgänge: 1. die Friedhöfe können die zuerst oder dichtest besiedelten Gebiete aufzeigen; 2. die Grabfunde deuten auf die Kultur. Der erste Weg wird noch durch die Ortsnamenforschung geahnet.

Die Siedlung wurde durch die geographischen Gegebenheiten und durch die natürlichen und künstlichen Verbindungswege: Flüsse und Römerstraße bedingt. Um Cantebury

<sup>18</sup> In einer Anmerkung schreibt Myres sehr einleuchtend, daß der Stein — um einen solchen wird es sich hier bei dem Denkmal ja wohl handeln — römisch sein mochte und den Rest von (CO)HORS enthielt, was dann zu dem Namen Horsa, der ohne Parallele ist, führte. Er verweist auf E. Wadstein, On the Origin of the English (1927).

ließen sich die neuen Siedler im schon bewohnten Gebiet nieder, wenn sie es auch im Medwaytal von Rochester nach Maidstone zunächst nur schwach ausfüllten. In Dittent sind dagegen mehr germanische als römisch-britische Überreste, vor allem in den beiden Stourtälern und um Eastreyn. Sehr zahlreich finden sich auch frühe Friedhöfe und Ortsnamen an der alten Römerstraße, der Watling-Street, vom Kanal nach London, besonders in der Nähe der alten Römerstädte Dover — Canterbury — Faversham — Rochester.

Nach dem Grabinhalt kann man zwei Hauptkulturen und verschiedene Nebengruppen unterscheiden. Die eine Hauptkultur wird vornehmlich durch Siedlungen an der Nordküste entlang der Themsemündung erfaßt. Sie kennt noch gelegentlichen Leichenbrand. Ihre Heimat wird wie die jener unbestimmten Gruppe, die eine Zeitlang frühe kreuzförmige Fibeln benutzte, das Gebiet der friesischen Terpen gewesen sein, wenn der Leichenbrand auch auf eine nördlichere Urheimat hindeuten könnte. — Die zweite Hauptkultur Kents hat keine Parallele in England außer in einem schwachen Abglanz auf der Insel Wight und der benachbarten Hampshireküste. Sie ist enger mit der fränkischen Kultur des Mittelrheins als mit irgendeiner der Länder an der Nordsee verwandt. Die Bestattung herrscht allgemein, die Töpferware ist mit der Drehscheibe hergestellt, die Werktechnik ist stark fränkisch mit ihrem Gebrauch von kostbaren Metallen, Granaten, Glas, Kristallen, Amethystperlen, Emaillé, Niello und Filigranarbeit. Innerhalb dieser Kultur äußert sich in Thanet und den Tälern nördlich und südlich der Watling-Street eine gröbere Richtung als unmittelbar an der Römerstraße selbst, wo auch klassische und britische Faktoren einwirkten. Allerdings können die schönen Erzeugnisse dieser Kultur noch nicht sicher datiert werden. Einige Forscher glauben, daß die Masse des Schmucks schon um 500 in Gebrauch war, andere setzen die Blütezeit 100 Jahre später an. Die von beiden Richtungen vorgetragene Gründe überzeugen nicht und zeigen nur, wie schwierig die zeitliche Ansetzung kostbarer Schmuckgegenstände ist. Immerhin, mit Jütland kann diese Kenten Bevölkerung nicht in Verbindung gebracht werden, andererseits wird sie wohl später als die Vertreter der ersten

Gruppe gekommen sein. Vielleicht aber deuten alle Unterschiede auf nichts mehr als auf gleichzeitige Gebräuche hin. Wenn wir dann an die ursprünglich vertragliche Ansiedlung, an die fortlaufende Fruchtbarkeit des Landes, an die augenfälligen kontinentalen Verbindungen, an die Möglichkeit britischen Überlebens und die Nähe des fränkischen Galliens denken, läßt sich auch annehmen, daß das jütische Volk erst in Kent erwuchs<sup>19</sup>.

Durch diese Lösung wird auch Bedas Nachricht von den Jüten auf *Wight* und in *Südhampshire* berührt. Die Inselfriedhöfe, besonders der von *Chessel Down*, gaben tatsächlich fast jedes für die kentische Kultur charakteristische Stück her. Und auf der gegenüberliegenden englischen Küste bewahrte der Name *Ytene* für den *New Forest* noch über die normannische Eroberung hinweg die Erinnerung an die Jüten. Bei *Droxford* im *Meontal* (*Osthampshire*) befindet sich nicht nur ein Friedhof, der jütischen Charakter trägt, sondern der dortige manor (herrschaftliches Gut) unterlag dem kentischen Recht des *gavelkind*<sup>20</sup>. Auch Ortsnamen verbinden Kent und Südhampshire. — Bedas Feststellung, daß die drei Gebiete zusammengehören, besteht also völlig zu Recht, nur geht dies eben nicht auf gemeinsame jütische Abstammung zurück, da die *Cantware* keine stammesmäßige Einheit aufweisen und ihre Kultur sich weitgehend in Kent formte. Man muß diese Gebiete also als später von Kent ausgesandte Kolonien betrachten. Dies könnten zwei literarische Zeugnisse stützen, nach denen das Kent benachbarte fruchtbare *Sussex* von den *Südsachsen* zuerst 477 betreten und seit 491 beherrscht wurde. Den später kommenden kentischen Jüten blieb also nichts übrig, als mit dem schlechteren Boden *Hampshire's* vorlieb zu nehmen. — Merkwürdig ist nun, daß in den westsächsischen Annalen zu 514 die geheimnisvollen Figuren von *Stuf* und *Wigtgar* erscheinen, die später als Eroberer von *Wight* bezeichnet werden. Von ihnen

<sup>19</sup> Nach *H. Hodgkin*, *History of the Anglo-Saxons*, 1935, Bd. I, S. 102.

<sup>20</sup> Auf die Eigenarten dieses kentischen Sonderrechts, das durch bloße Übersetzung des angelsächsischen Wortes (etwa Zinsbrauch) nicht gefaßt wird, findet sich alles Nötige in der *Encyclopaedia Britannica*.

sollte Alfreds des Großen Mutter abstammen<sup>21</sup>. Die Notiz darüber in Asser's Leben König Alfreds<sup>22</sup> setzt sie auch mit der Eroberung Wights in Beziehung. Dies spricht ebenfalls für eine keltische Ausstrahlung im frühen 6. Jhdt.

Über die Südsachsen weiß die ags. Chronik zu berichten, daß sie unter Führung Alles und seiner drei Söhne Cymen, Blencing und Cissa im Jahre 477 bei Cymenes ora (Cumeneshora = Owers Banks) landeten und 491 das britische Fort Anderida (Pevensey) eroberten. Beda kennt Alle als den ersten der ags. Bretwaldena (Oberkönige). Nach seinem Sohn Cissa ist vielleicht Chichester benannt, nach Cymen das Cymenesora.

Die frühen Siedlungen in Sussex lagen auf der Küstenebene von Pevensey bis Selsey und Bosham, ferner an den Flußläufen, die über die im Norden liegende Hügelkette das waldige Hinterland, den von Kent nach Hampshire sich erstreckenden Andredesweald erschlossen. Hier kennzeichnen drei Ortsnamentypen den Verlauf der Siedlung. An der Küste, in den Flußtälern und am Fuße der Hügel erfassen wir mit den —ingas Namen die frühesten Siedlungen, die Namen auf —ham folgen dem Verlauf der Flußtäler in den Weald, sie zeigen die nächste Siedlungsstufe an. Die Ortsnamen auf —ton (= —tun) mißachten die geographischen Vorbedingungen, sie sind ein Zeugnis für die lektliche Beherrschung der Naturkräfte.

Die Friedhöfe aus heidnischer Zeit liegen sogar auf den Kalkhügeln und in deren unmittelbarer Nähe. Einer von ihnen setzt bezeichnenderweise einen britischen Begräbnisplatz fort. — Da Leichenbrand sehr selten ist, hat man die Südsachsen lieber mit sächsischen Siedlungen um Boulogne als mit den niedersächsischen in Verbindung bringen wollen. Doch bieten weder die Ortsnamen, die in Frankreich später sind, noch die Funde einen Anhalt dafür. Die allgemeine Kultur ist zwar sächsisch; aber es zeigen sich auch jütische, ja, sogar romanisierende Einschlüge. Hodgkin's Annahme (I, 106),

<sup>21</sup> Myres erwägt die Möglichkeit, daß Wightgar eine Ableitung aus Wightware = Männer von Wight, also eine Fiktion sein könnte.

<sup>22</sup> Asser's Life of King Alfred, hrsg. von W. H. Stevenson.

jedoch, diese Sachsen hätten lange in Frankreich oder Britannien gefochten, muß erst noch bewiesen werden<sup>23</sup>.

Bemerkenswerter als die Gemeinsamkeiten mit der jütischen Kultur Kents sind die offenbaren Ähnlichkeiten zwischen den Friedhöfen von Sussex und denen von Surrey, obwohl beide Landschaften durch den Weald voneinander getrennt waren. In diesem Gebiet siedelte ein Volk, das nach seiner kulturellen Ausstattung eng mit den mehr sächsischen Elementen Kents verbunden war. Es kam vom Themsetal, wie die frühesten Überreste, u. a. Brandfriedhöfe im Tal des Wandle, zeigen. Hier in nächster Nähe der durch den Weald führenden Stanestraße wurden nun bei Mitcham und Croydon einige der auffallendsten Parallelen zu den Friedhöfen von High Down und Alfriston in Sussex gefunden. Die Verteilung der frühesten Ortsnamen entspricht dem, deutet nur eine dichtere Frühbesiedlung im Weytale, südlich der North Downs, an als es das Vorkommen der Friedhöfe nahelegt. In diesem südwestlichen Teil Surreys enthalten eine Reihe von Ortsnamen Bezeichnungen für heidnische Gottheiten, legen also eine Besiedlung vor der Christianisierung nahe. Doch ist hiermit für die Datierung nichts gewonnen, da das Christentum allem Anschein nach sehr spät, kaum vor dem letzten Viertel des 7. Jhdts. hierhin kam.

Der Name Surrey — Suthrige — deutet auf eine politische Bindung zum Norden. Da die schriftlichen Quellen nur eine Abhängigkeit entweder von Kent oder von Wessex kennen, muß also der Name auf sehr frühe politische Zustände zurückgehen.

Die Zeugnisse für die Frühgeschichte des Gebietes nördlich der Themsemündung sind sehr dürftig. Middlesex war schon von Essex abhängig, ehe die frühesten Quellen einsetzen. Über eine Königsfamilie ist nichts bekannt. Immerhin wurde das Gebiet früh besiedelt, wie ein gemischt belegter Friedhof

---

<sup>23</sup> Die Ausführungen von Myres werden neuerdings bestätigt durch die Arbeit von Chmer, der wohl abschließend nachgewiesen hat, daß die -ingthun-Siedlungen um Boulogne von rückwandernden Angelsachsen, die vornehmlich aus Kent kamen, angelegt wurden.

bei Shepperton zeigt. Sonst ist kaum noch archäologisches Material vorhanden.

Die Landschaft Middlesex enthielt in früher Zeit eine oder mehrere jener regiones, die für die erste germanische Besiedlung eines großen Teiles von Südost-England so charakteristisch sind. Vom 7. Jhdt. an beherrschte das wiederauflebende London dies Gebiet.

Östlich und nördlich von Mittelsachsen erstreckte sich Essex, das später als Königreich auch noch Middlesex, London und den größeren Teil von Hertfordshire umfaßte. Die Siedlungsbefunde bieten große Schwierigkeiten; denn es wurden hier — Essex und Hertfordshire — nur wenige Fundplätze von keltischem Gepräge freigelegt. Daraus würde man auf eine unbedeutende Küstensiedlung in der Frühzeit schließen, während nach den literarischen Zeugnissen Ostsachsen zu Beginn des 7. Jhdts. eine recht starke politische Einheit war und das häufige Vorkommen der Ortsnamen auf —ingas und mit Bezeichnung für heidnische Gottheiten auf frühe und ausgedehnte Besiedlung vor allem in den Flußtälern hinweist. Nun ist jedoch auch die archäologische Überlieferung aus römischer Zeit sehr dürftig, und der wenig hervorragende Stammbaum der Essexkönige beginnt bezeichnenderweise nicht, wie überall anders, mit Wodan sondern mit Searneat (Sarnot). Man könnte also unter Berücksichtigung, daß der Leichenbrand in Essex fast ebenso unbekannt ist wie die Grabbeigabe, annehmen, daß erst im späteren Verlaufe des 6. Jhdts. die Erschließung des wenig anziehenden Essex durch Siedler erfolgte, die im Kampfe um die besten Plätze unterlegen waren und wenig materielles Gut mit sich brachten. — Die -ingas-Namen in Essex umfassen im Gegensatz zu denen von Sussex weite Gebiete. Dies deutet auf allmähliche Ausdehnung in den Wald von wenigen Zentren aus. Und die Namen leiten sich, wenn es nicht die üblichen Patronyme sind, von der immer gegenwärtigen Umgebung des Waldes und Sumpfes ab, etwa Dänningas oder Forstbewohner. Dies ist wiederum ein Beweis für die Pionierarbeit, die die Siedler zu leisten hatten, und die sich wenig mit materiellem Reichtum vertrug. Auf Grund der Verteilung der frühen Namen darf man schließlich noch folgern, daß die neuen Bewohner sich zunächst in den

wenig bedeutenden und verlassenen römischen Plätzen als den Punkten des geringsten Widerstandes in dieser Gegend niederließen. — Die wenigen Funde verbinden die Siedler enger mit Kent und Suffex als mit East Anglia und Cambridge-shire.

Übersehen wir jetzt den ganzen Südosten, so waren die Siedler von Kent eng mit denen von Wight und Südhampshire verwandt, einige Elemente ihrer Kultur erschienen in Suffex, dessen Einwohner viel mit denen von Surrey gemeinsam hatten. Die Surrey-Sachsen hingen sicher mit denen in Kent zusammen. Die Ähnlichkeit der frühen Institutionen und die Parallelen unter den frühesten Ortsnamen binden dazu den ganzen Südosten derart, daß man für die früheste Zeit eine Gemeinsamkeit der Interessen und der Besiedlung seitens der angelsächsischen Einwanderer vermuten darf. Hierauf weisen auch die im einzelnen wertlosen Angaben der *Historia Brittonum* über die Vorgänge nach der ersten Ansiedlung in Thanet hin.

Zuverlässiger ist das, was Gildas hierüber mitteilt. — Nach dem Zusammenbruch der Beziehungen zwischen den angestiedelten Sachsen und den Briten begann eine Zeit, während der die Sachsen nach allen Richtungen hin Britannien durchstreiften. Die Städte wurden zerstört, die Eingeborenen vor die Wahl gestellt: entweder zu sterben oder zu fliehen. Wie lange dieses Vordringen dauerte, ist nicht bekannt, es endete zunächst mit einem Rückschlag für die Angelsachsen, die bei der Belagerung des Mons Badonicus eine blutige Niederlage erlitten. Jetzt folgten zunächst Ruhe und Frieden, die noch andauerten, als Gildas im 2. Viertel des 6. Jhdts. schrieb. — Wo dieser Mons Badonicus liegt, wird wohl immer ebenso unbekannt bleiben, wie das genaue Jahr der Belagerung und die Personen von Sieger und Besiegten. Allein, die Zeit kann man ungefähr umreißen durch die Spanne von 490—516, da Gildas das Jahr als sein Geburtsjahr bezeichnet. Wenig vor dieser Zeit begann die sächsische Durchdringung Südenslands, die während des größten Teils der ersten 50 Jahre des 6. Jhdts. aufgehalten wurde.

Hiermit verbinden wir nun die Nachrichten der Chronik, daß Hengist seine Dynastie in Kent zwischen 449 und 488 be-

gründete, daß Elle, den Beda den ersten Bretwaldan nennt, sein Haus zwischen 477 und 491 in Susses zur Macht erhob. Mit der Nachricht über Elles Oberkönigtum haben die Historiker nicht viel anfangen können, da Sussex wegen seiner Isoliertheit kaum dazu geeignet erschien. Aber die noch im Fluß befindlichen Zustände im Anfang der Besiedlung ließen dies durchaus zu. Elle muß etwa gegen Ende des 5. bzw. anfangs des 6. Jhdts. gestorben sein. Das aber ist die Zeit, die nach Gildas den britischen Sieg beim Mons Badonicus sah. Und der Sohn Hengists, *Arc*, wird in der späteren keltischen Sage als der Verlierer bezeichnet. Es bestehen also sich ergänzende Beziehungen zwischen der angelsächsischen und britischen Tradition.

Man könnte also etwa feststellen: um die Mitte des 5. Jhdts. siedelten sich die Angelsachsen vertragsmäßig auf Thanet an, dann fielen die brandbestattenden Sachsen ins Themsetal und Surrey ein. Unter Hengist erzwingen sie Vergrößerungen ihres Gebiets in Kent, Essex und Middlesex. Auf Grund ähnlicher Abmachungen vielleicht kam Elle nach Sussex und gewann in der zweiten Generation eine Art Oberherrschaft über die germanischen Gebiete. Als der Bruch mit den Briten kam, veranlaßte er seine Anhänger zu den weitreichenden Zügen, die Gildas beklagt und von denen die keltischen Siedlungen auf Wight und in Südhampshire herühren. Nun sammeln sich die Briten unter Ambrosius Aurelianus und erringen nach einiger Zeit den Sieg vom Mons Badonicus, womit die Bretwaldaschaft Elles zusammenbrach und eine intensive Besiedlung der eroberten Küstengebiete und Flußtäler einsetzte. Damit verloren die Siedler das Gefühl für die gemeinsame militärische Aufgabe, und die führenden Familien errichteten ihre Dynastien. Kent blühte dank seiner Verbindung mit dem Kontinent auf, Sussex dagegen lag isoliert, und Essex kam nur langsam aus der Dunkelheit heraus.

Einer der Brennpunkte der frühen germanischen Besiedlung der Mittellande war das *Fengebiet*, das von Natur aus eine der größten Heerstraßen für das Eindringen von Siedlern darstellte, aber keine zur Territorialbildung nötigen

Grenzen besaß. Die Bewohner wurden so ein erinnerungsloses Volk, nur die Namen der bedeutenderen Gruppen unter ihnen bewahrten rein zufällig die späteren Schreiber und die Tribal Hidage<sup>24</sup>. Allein, die Archäologie erkannte, daß hier in den frühen Tagen einige der volkreichsten Zentren der Angelsachsen lagen. Die ersten Sachsen, die von der uralten Einbruchspforte, dem Wash, auf den von dort ausstrahlenden Flüssen hierhin gelangten, fanden nun keine trostlose Wasserwüste vor, wie man bisher angenommen, sondern ein noch vor kurzem stark besiedeltes Gebiet, das von der römischen Deich- und Straßenbaukunst Nutzen gezogen hatte. Ob nun der ausgangs des 5. Jhdts. vollzogene Übergang in eine Sumpflandschaft mit dem allgemeinen Absinken des Landes an der Nordsee oder mit einer Verwüstung der alten Entwässerungsanlagen durch die Sachsen zusammenhängt, läßt sich nicht sicher feststellen, jedenfalls war aber damit jeder Reiz zu menschlicher Besiedlung verloren.

Die Sachsen folgten also den Flußläufen über das Sumpfgelbiet hinaus und siedelten auf den jenseits liegenden Kiesterrassen. Nach Ausweis der Friedhöfe begann die Landnahme recht früh. — Durch das Larktal strömten die Angelsachsen nach Westsuffolk, wo sie sich am oberen Cam um die kleine Römerstadt (heute Cambridge), weiter bei Barrington und Haslingfield niederließen. Die Duse aufwärts drangen sie nach Centralbedfordshire, andere folgten dem Joel, nördlich davon zogen Scharen den Nene und seine Nebenflüsse aufwärts nach Northamptonshire, wieder andere brachte der Welland nach Rutland und Leicestershire, vielleicht sogar über die Wasserscheide hinweg den Wreack und Soar abwärts gegen den Trent. Schließlich war es leicht, an den nördlichen Grenzen des Fenlandes entlang den Witham und Slea aufwärts nach Ancaster zu gelangen oder den Weg nach Südlincseshire zu finden.

In diesem Gebiet finden wir massenhaft frühe Grabbeigaben, z. B. kreuzförmige Fibeln, ferner gleicharmige und andere Gewandhaften, wozu noch frühe Henkelguß-, Fenster-

<sup>24</sup> Dies ist eine Liste von Stammeseinheiten mit der Zahl der zugehörigen Hufen (hides).

und andere Brandurnen treten. Zweifellos war hier also schon vor dem Ende des 5. Jhdts. eine starke germanische Bevölkerung vorhanden, die außer im Fengebiet sich auf dem römisch-britischen Siedlungsraum niederließ, ohne aber die Bebauung des schwereren Bodens fortzusetzen.

Um das Fengebiet entwickelten sich später die Reiche von Lindsey, Mercia, Wesssex und Ostanglien. Allerdings fällt Lindsey hier aus, da es zum Siedlungsbereich des Humber gehört, denn nur der Norden scheint das frühe Königreich gebildet zu haben. Die aus dem Fengebiet kommenden Siedler Südlincolns erreichten keine politische Unabhängigkeit. Auch Mercia gehört eher zum Humbergebiet, wenn auch manche Bewohner seines Kernlandes am mittleren Trent vom Fensland zugewandert sein mögen. — Das Material über den Ursprung Ostangliens ist spärlich. Aus der kümmerlichen literarischen Überlieferung wissen wir, daß die Königsfamilie nach Wuffa, dem Großvater Rædwalds, Wuffingas genannt wurde. Von Rædwald ist bekannt, daß er kurz vor Æthelberchts von Kent Tode (616) zeitweilig die Herrschaft Ostangliens über die andern Königreiche ausbreitete. Wuffa wird also kaum früher als im 2. Viertel des 6. Jhdts. regiert haben. Selbst wenn dessen Vater der erste Herrscher gewesen sein sollte (*Historia Brittonum*), so kann nach der literarischen Tradition die Dynastie frühestens um 500 errichtet worden sein. Die archäologischen Funde, kreuzförmige Fibeln und Brandurnen<sup>25</sup>, sprechen aber dafür, daß hier — in Suffolk und Norfolk — schon etwas früher englische Gemeinschaften sich niederließen. Es war eine Gruppe aus dem Fengebiet, die nach Suffolk vorstieß. Diese sowie eine weitere Gruppe an der kleinen Duse standen in Verbindung mit dem Volk jenseits der Wasserscheide am oberen Waveney. Frühe Friedhöfe und Ortsnamen an der Ostküste des Wash und entlang der nördlichen Norfolkküste legen direkte Besiedlung von der See aus nahe, die sich landeinwärts bis North Elmham erstreckte, wo der spätere Bischofssitz an der Stätte eines heidnischen Friedhofes liegt. — Wenn auch

<sup>25</sup> Wie Myres feststellt, gibt es zu einem der Caistor-Töpfe ein vollkommen gleiches Gegenstück, das wahrscheinlich von demselben Töpfer stammt, aus Hammoor in Nordholstein.

große Teile der Ostküste von Norfolk und Suffolk keine Anziehungskraft für die Seefahrer hatten, so wurden doch von dort die Täler des *Nare*, des *Wensum* und des *Tas* besiedelt, ein Gebiet, das die wichtigen Brandfriedhöfe bei *Norwich* und dem römisch-britischen *Venta Icenorum* enthält. Der Landstrich zwischen *Drwell* und *Alde*, der mehrere frühe Friedhöfe (z. B. *Ipswich* und *Snape*) und einen bekannten Königshof bei *Kendlesham* enthält, wurde ebenfalls von der Küste aus erreicht.

Die Ostangeln bestanden also ursprünglich aus einer Reihe unabhängiger Gemeinschaften, bis die *Wuffingas* sie politisch einten, wobei die verwaltungstechnische Zweiteilung von Nordvolk und Südvolk und der Bistümer *Elmham* und *Dunwich* auch in historischer Zeit erhalten blieb. — Man kann schließlich noch ein nicht unbeträchtliches britisches Überleben — auf jeden Fall im *Brandon*-Gebiet *West Suffolks* — feststellen und darum auch leichter verstehen, daß die *Wuffingas* ihre Abstammung sowohl von *Caesar* wie *Wodan* herleiteten und *Rædwald*, der größte unter ihnen, als die Botschaft des Christentums ihn erreichte, einfach einen christlichen Altar dem heidnischen Tempel beifügte.

Ostanglien besaß nur eine Landverbindungsline zum übrigen England, die zwischen dem *Fenland* im Westen und dem *Waldland* im Süden verlief. Es war der *Tanield*-Weg, jene prähistorische Verbindungsstraße zwischen der Ostküste und Südwestengland über *Newmarket* nach *Ronston* und *Hitchin*. Auf dieser Straße bewegten sich die Scharen, um *Rædwalds* kurze *Bretwaldaschaft* aufzurichten. Sie vielleicht begannen auch schon, den *Hochlandwald* zu roden<sup>26</sup>. Auf derselben Straße stürmten die Krieger des aufsteigenden *Merciens* gegen die Ostangeln. Und wahrscheinlich sprechen die zahlreichen Erdwerke, die die Lücke zwischen *Fens* und *Forst* schließen, wie der *Fleam Dyke* oder *Devil's Dyke*, dafür, daß man einst versuchte, eine dauerhafte Grenze zwischen beiden Ri-

<sup>26</sup> *Myres* macht darauf aufmerksam, daß es im *Lehmhochland* von *Cambridgeshire* eine Reihe von Orten gibt, die die Silbe *West-* enthalten, während Entsprechungen auf *Ost-* fehlen. Dies deutet auf Kolonisation von Osten, wofür *Rædwalds Bretwaldaschaft* die beste Erklärung liefert.

valen zu ziehen. Sie war hart umkämpft, wie die vorgefundenen Waffen und körperlichen Überreste ihrer Verteidiger bezeugen. — An Kämpfe in diesem Gebiet erinnert auch die Nachricht von dem zerstörten Cambridge. Vielleicht erklärt sich hieraus auch, daß frühe Ortsnamen in dem Gebiet völlig fehlen, obwohl die Archäologie älteste und ausgedehnte Besiedlung feststellen kann.

Der Icknield-Weg war weiterhin die natürliche Verbindung zwischen den Fens über das Themsetal zum Kalkhochland des späteren Wessex. Es erhebt sich da die Frage, ob die Bewohner des oberen Themsetales wie ihre Vorgänger in vorgeschichtlicher Zeit vom Wash aus dorthin zogen, d. h.: Wo liegen die Anfänge von Wessex?

Die gut entwässerten Kiesterrassen am oberen Themsetal und seinen Nebenflüssen zwischen Goring und Fairford erscheinen wohl geeignet zur Aufnahme von frühen Siedlern. Das Gebiet wurde denn auch seit vorgeschichtlichen Zeiten dicht besiedelt um ein Zentrum herum, das — südlich von Oxford — die alte Römerstadt Dorchester und den großen manor Bensington, einen Königshof der frühen Sachsenkönige, erfaßt. Es beherrscht zudem die zwischen Balingford und Goring gelegene Kreuzung des Icknield Weges und der Themse. Auch die Sachsen ließen sich hier frühzeitig nieder. Dies wird einmal dadurch nahegelegt, daß Leichenbrand vorherrscht, obwohl das Gebiet durchweg romanisiert war und die neuen Siedler offenbar in kulturellen Kontakt mit den Eingeborenen kamen, was sich aus der Fortführung alter Friedhöfe schließen läßt; zum andern deuten auch die Funde früher Fibeln und anderer Gegenstände hierauf hin. Ja, die Beigaben in zwei Gräbern bei Dorchester sind so früh anzusehen, daß es zweifelhaft ist, ob sie überhaupt in die Zeit der ags. Besiedlung gehören und nicht etwa Grabbeilagen für gefallene ags. Streifscharen oder Flußpiraten sind; denn die Landnahme muß später als in Cambridgeshire angesetzt werden, wenn sie auch zu Beginn des 6. Jhdts. weitgehend vollzogen war. Ihrer Kultur nach waren die Einwanderer Sachsen. Dies sowie die geographische Beziehung dieses Gebietes zu Mittel- und Ostsachsen legt nahe, daß sie den Kern der Westsachsen abgaben, deren erstes Bistum in Dorchester errichtet

wurde, und deren andere Gebiete so alte und ausgedehnte Besiedlung nicht aufweisen.

Schwieriger ist die Frage nach dem Einfallswege der Bewohner, die 1. vom Nordosten aus dem Fenlandgebiet, 2. vom Osten durch das Themsetal und 3. über das Hochland von Hampshire und Berkshire aus dem Süden gekommen sein sollen. Für den ersten Weg sprechen die archäologischen Funde, vor allem die Verteilung der Schalenfibeln und die Tatsache, daß die einzigen Beispiele früher gleicharmiger Fibeln aus Cambridgeshire, Bedfordshire und von Abingdon und Sutton Courtenay in Berkshire an der oberen Themse stammen. Auch die Muster auf frühen Brandurnen können darauf hinweisen. Diesem Befund scheint jedoch die feststehende literarische Tradition entgegengesetzt, nach der die Westsachsen sich ihren Weg von Southampton nordwärts erkämpften und nicht vor dem 3. Viertel des 6. Jhdts. Oxfordshire sicher in der Hand hatten. — Bei diesem Widerspruch glaubte man, den archäologischen Ergebnissen den Vorrang geben zu müssen und erschwerte so die Lösung des Problems ganz entschieden. Mit dem bewundernswerten historischen Verständnis, das uns immer wieder in der Arbeit entgegentritt, weiß Myres den Gegensatz zu lösen, ohne daß einer der Quellen Gewalt angetan wurde.

Die Angelsächsische Chronik enthält eine Reihe von Annalen, die über die Gründung von Wessex durch *Cerdic* und *Cynric* handeln. Die Vorrede der Chronik scheint nun eine zweite, kürzere und 3. T. stark abweichende Lesart derselben Überlieferung in sich aufgenommen zu haben, d. h. die Annalen beruhen nicht auf alten schriftlichen Jahrbüchern, sondern auf einer allgemeinen Tradition über die Familie *Cerdics*, die für die Chronik zurechtgestutzt wurde. Allein, eine echte Erinnerung des Volksgedächtnisses liegt ihnen zugrunde. Nach ihr landeten *Cerdic* und *Cynric* etwa um 500 bei *Cerdicesora* (in der Nähe von *Totton*). In verständlicher Ordnung überlieferte sie weiter Schlachten, die an mit *Cerdics* Namen verbundenen Orten stattfanden, und scheint eine Vorwärtsbewegung in Richtung einer alten Straße nach *Charford-on-Avon* anzudeuten. Von dort ging es weiter nach *Old Sarum* in *Wiltshire*. — Eine Reihe von anderen Annalen, die sich um

den Namen *Ceawlin* gruppieren und wahrscheinlich auf einer alten Sage beruhen, berichten sodann von den angeblich für die Schaffung des Reiches entscheidenden Ereignissen. Dieses Reich aber basiert auf dem oberen Themsetal. — Es finden sich im ersten Teil ferner noch Eintragungen über andere Helden, z. B. *Stuf* und *Wigtgar*, die auf eine unabhängige Tradition von der keltischen Besetzung der Insel *Wight* und *Südhamphires* zurückgehen mögen, und solche über einen Helden *Portz*, der als antiquarische Erfindung gelten muß. — Die ganze Gruppe dieser Annalen ist jedoch letztlich nur eine Sammlung aus einer Masse halb legendären Materials, die im besten Falle nach unkritischen, im schlimmsten Falle aber nach propagandistischen Grundsätzen durchgeführt wurde. Archäologisch läßt sich feststellen, daß nur wenige heidnisch-sächsische Grabstätten mit dürftigen Beilagen in *Hampshire* und *Wiltshire* vorkommen. Außerdem gehören die Funde auch kaum in die Zeit der frühesten Besiedlung. In *Südhamphire* wurde, wie erwähnt, keltische Kultur aufgedeckt, ebenso aber auch auf dem einzigen beachtlichen Friedhof in *Wiltshire* südlich des *Kennet* bei *Harnham Hill* (*Salisbury*). Die jütischen Siedlungen können aber kaum vor der Wende des 5. und 6. Jhdts. angesetzt werden, so daß die sächsischen Einwanderer später als nach der traditionellen Ankunft in *Hampshire* und *Wiltshire* erschienen sein müssen. Dafür spricht auch, daß in den übrigen Teilen dieses Gebietes Bestattungsgräber mit wenigen und später anzusetzenden Beigaben gefunden wurden. Schließlich ist noch bezeichnend, daß man über das ganze Hochland verstreut Einzelgräber, fast stets für Männer, ermittelte; denn wenn sie auch schwer zu datieren sind, sie sprechen deutlich für Verluste auf kriegerischen Zügen und nicht für feste Besiedlung, die allem Anschein nach später als in *Kent*, *Suffex* und dem oberen *Themsetal* einsetzte.

Die Ortsnamenforschung bestätigt diesen Eindruck, da die einzigen frühen Beispiele germanischer Namen im Norden zur *Themse* hin vorkommen, während noch viele keltische Namen, z. B. *Andover*, *Candover*, *Fovant* u. a. erhalten sind. Und dies, obwohl das *Kalkhochland* von *Wessex* von späteren Einfällen, die die älteren germ. Siedlungen vernichtet haben könnten, verschont blieb.

Das einzige Stückchen zeitgenössischer literarischer Überlieferung bei Gildas spricht gegen einen weiten Vorstoß der Sachsen in Südengland während der ersten Hälfte des 6. Jhdts. Damit läßt sich die Frage, woher die Siedler kamen und wie die Besiedlung vor sich ging, nur indirekt beantworten.

Der *Wansdyke* aus jener Zeit läuft vom *Kennet-tal* südlich von *Hungerford* bis in die Nachbarschaft des *Bristol-Kanals*, ist also wohl gegen eine Gefahr von Norden ausgerichtet. Doch bleibt die hartnäckige Tradition vom südlichen Ursprung der westsächsischen Königsfamilie. Berücksichtigt man nun, daß *Beda* die Westsachsen auch *Gewissae* nennt, daß in dem königlichen Stammbaum ein *Gewis* erscheint und der Titel lange: *rex Gewissorum* lautete, daß schließlich die *Gewissae* nach *Beda* allein in *Hampshire* gesessen haben können, so möchte man annehmen, daß die königliche Familie und ihre Gefolgsmannen aus dem Süden stammten und sich als Herrschicht über die Masse der Westsachsen legten. Erhärtet wird dies dadurch, daß *Birinus Dorchester* zum Missionszentrum für Westsachsen erkor, daß aber nach dem Übertritt des Königs und seines Hofes sofort *Winchester*, der Sitz der *Gewissae*, an dessen Stelle trat. Da nun noch das ursprünglich westsächsische Gebiet an *Mercia* verloren ging, bemächtigte sich der westsächsischen Volksfuge jene Verwirrung, auf Grund deren die Rolle des *Themsjetales* von der südlichen Überlieferung verdrängt wurde.

Die westsächsischen Gemeinschaften am oberen *Themsetal* kamen also nicht aus dem Süden, sondern gaben einen Teil ihrer Bevölkerung dahin ab. Sie wanderten einerseits, wie schon erwähnt wurde, über den *Ikniel-Weg*, andererseits aber auch das *Themsetal*, den uralten Völkerweg, herauf; denn hierauf deuten wiederum die archäologischen Tatsachen wie auch die Ortsnamen. Am Mittellauf zwischen *Shepperton* und *Goring* sind die Funde zwar weniger ausdrucksvoll, ergaben aber bei *Lower Ship Lake* und *Reading* Brandgräber, die als Bindeglieder zwischen *Northfleet* (*Kent*) — *Crondon* — *Shepperton* einerseits und *Long Wittenham* — *Frilford* — *Abingdon* im oberen *Themsetal*

andererseits dienen können. Daneben läuft ein Band früher Volksnamen wie Sonning, Reading und Goring. Diese Siedlungen lagen alle hart am Ufer; die „Wüsten von Chiltern“, ebenso das öde Heideland von Ost-Berkshire und Surrey blieben lange frei von Einwanderern. Erst jenseits von Goring lag prächtiges Siedlungsland vor den Angelsachsen. — Doch fällt auf, daß die Funde im unteren und oberen Themsetal nicht so verwandt sind, wie man eigentlich erwartet. Aber auch für den Ickniel-Weg fehlt die fortlaufende Kette frühen archäologischen Materials; denn in Ostoxfordshire und Buckinghamshire klafft eine Lücke, obwohl Friedhöfe vorhanden sind. Ergänzend kommt hinzu, daß nur wenige frühe, sächsische Ortsnamen im Gebiet von Ostbuckinghamshire bis zur Themse erscheinen neben recht viel keltischen Formen. Vermutlich hat sich also eine ziemliche Zahl der vorsächsischen Bevölkerung erhalten. Unter diesen Umständen kann man den Eintrag in der Ags. Chronik erwähnen, der zu 571 einen entscheidenden sächsischen Sieg über die Briten bei Bedford vermerkt, worauf dann die Besiznahme der fraglichen Gegend folgte. Immerhin können einzelne Scharen so durchgezogen sein.

Ist hier auch keine Entscheidung möglich, so ist andererseits sicher, daß die Westsachsen früh im Tale des Warwickshire Avon saßen, wie Brandfriedhöfe und Brandgräber bezeugen. Bei Stratford wurde eine Siedlung erschlossen, die eine Mischung englischer und sächsischer Kultur-elemente zeigt. Auch die Ortsnamen deuten auf den Ursprung vom Fenland und vom Oxfordbereich. Eine Gruppe dieser Siedler gründete das spätere Reich der Hwicce, deren Zentrum bald Worcester wurde. Anscheinend hat Wychood Forest in Nordwest-Oxfordshire außer ihrem Namen auch die Erinnerung an den Weg, den sie zogen, erhalten. — Halbwegs zwischen Worcester und Stratford bewahrt der Whitsun Brook das Gedächtnis an die Wigna, eine Gemeinschaft, die im Tribal Hidage in eine östliche und eine westliche Gruppe aufgespalten erscheint. Ihre Stellung in dem Dokument legt nahe, daß sie ursprünglich unweit von den Gyrwe und Spalda der nordwestlichen Fenlande wohnten. Vielleicht ist schon früh ein Zweig den Welland auf-

wärts und den *W a r w i c - A v o n* abwärts gezogen, so das englische Element ins Avontal tragend.

Das Gebiet bestand weithin aus dichtem Wald, dessen langsame Erschließung die frühen Ortsnamen *Worcesters* nördlich des Zusammenflusses von *Severn* und *Avon* andeuten. Sie zeigen auch, daß die Rodung, die erst die Angelsachsen vornahmen, im westlichen Mittelland bereits vor der Mitte des 7. Jhdts. Fortschritte gemacht hatte. Vor allem ist die Rolle *Mercias*, das nahe beim Lande der *Hwicce* liegt, nicht ohne frühzeitige und erfolgreiche Urbarmachung des Waldes zu denken. Hiermit aber wird der Ausstrahlungsbereich des *Humber* betreten.

Bei Betrachtung des *H u m b e r* gebiets muß man sich von der auf *Beda* und andere spätere Schreiber zurückgehenden politischen Geographie, nach der der *Humber* die *N o r d - h u m b r i e r* und die zu *Mercia* gehörenden *S ü d h u m b r i e r* trennte, freimachen. Wie die anderen Flußsysteme Ostenglands, war auch er keine Grenze, sondern ein Zentrum germanischer Besiedlung. Dies geht schon daraus hervor, daß *Bedas* *Nordhumbrier* noch am Ende des 7. Jhdts. einfach *Humbrenses*, oder *Hymbronenses* genannt wurden. Der Name *Humber* erfaßte dazu früher auch die *D u s e* bis *York*, den *D o n* und den unteren *T r e n t*. Damit ist das ganze Flußgebiet in den humbrischen Siedlungsraum einbezogen, der nördlich über das eigentliche *Northumberland* hinaus bis zum *T w e e d* sich erstreckte.

Unmittelbare literarische Zeugnisse für die Landnahme gibt es nicht, doch ist erwähnenswert, daß die *Historia Brittonum* einen Sohn und einen Neffen *Hengists* als erste Führer der nordhumbrischen Siedler bezeichnet; denn es sind schlagende Parallelen zwischen den Friedhöfen *Deiras* und denen *Frieslands* vorhanden. Ebenso bestehen Ähnlichkeiten zwischen den mehr sächsischen Elementen der *Kenter Keramik* und der von *York*. Die Mehrzahl dieser Keramikformen weist aber nach *Friesland*. — Daneben hat die *Historia* noch eine Erinnerung an die Kämpfe *Idas* und seiner Nachfolger in *Bernicia*, die während der 2. Hälfte des 6. Jhdts.

stattfanden, bewahrt. Beda kennt nur spätere Ereignisse, die allerdings manches Licht auf die früheren Zustände werfen.

Im Humbergebiet lag die Grenze zwischen dem zivilen und militärischen Teil des römischen Britanniens. Südlich in *Lindsey* herrschten bürgerliche Bedingungen um die *colonia Lincoln*; die Trentlande waren nur schwach besiedelt; im östlichen und mittleren *York* hielten sich beide Sphären das Gleichgewicht; in den westlichen Tälern und jenseits der nördlichsten der römischen Kantonshauptstädte (*Udborough*) hatte die römische Provinzialkultur nur schwache Spuren unter der spärlichen Bevölkerung hinterlassen. Es bestand also ein starker kultureller Unterschied zwischen den letzten Ausläufern des *Yorkshire*-Flachlandes und dem keltischen Hügelland, der den einflußreichen Hintergrund zur ags. Besiedlung abgibt.

Die geographischen Gegebenheiten spielten ebenfalls eine sehr große Rolle. Die Grenzen *Lindseys* sind so klar durch Sümpfe und Heideflächen gekennzeichnet, daß man meinen könnte, eine Insel vor sich zu haben. Da die gefährlichen Sandbänke vor der Küste keine Besiedlung von der See zuließen, werden die Siedler die Nebenflüsse des *Humber* hinaufgezogen sein. Die Dörfer fanden sich denn auch bis zur Grenze der Schiffbarkeit an den Flüssen und wurden dann an die Römerstraße vom *Humber* nach *Lincoln* verlegt. Diese Stadt erhob sich im Schnittpunkt der Straße und des *Witham*, das die natürliche Verbindung zum *Trent* bildete, und beherrschte so das ganze Siedlungsgebiet. Doch außer einer *Brandur* und einem benachbarten *Friedhof* sind keine heidnisch-sächsischen Überreste im weiten Umkreis von *Lincoln* gefunden worden. Vielleicht war die Vortwärtsbewegung der *Angelsachsen* schon vorher eine Zeitlang aufgehalten worden, wie denn auch *Lincoln* nicht nur seinen römischen Namen fast unverändert beibehielt, sondern auch eine römische Befestigung, von der noch heute der *Newport*-Bogen als einsames Überbleibsel eines römischen Stadtores in *Britannien* steht, in einem ungewöhnlichen Erhaltungszustand bewahrte. Bereits im 2. Viertel des 7. Jhdts. gab es dort einen *anglischen praefectus Lindocolinae civitatis*; ferner hat einer der *Lindsey*könige, *Cædbæd*, einen keltischen

Namen, was auf einen ungewöhnlichen Grad von Kontakt zwischen eingeborenen und sächsischen Fürsten im 6. Jhd. deuten könnte. Da wieder sehr viele britische Überreste erhalten sind, darf man wohl mit einer friedlichen Aufsaugung der Enklave rechnen.

Allerdings fand die archäologische Hinterlassenschaft in Lincoln in der Vergangenheit wenig Beachtung, so daß die eine Urne sehr wohl ein letztes Überbleibsel eines bedeutenden Friedhofes sein könnte. Weiter mag das Überleben des Namens keine tiefere Bedeutung haben. Die Stadt erhielt ja auch erst nach Jahrhunderten einen Bischofsitz.

Westwärts von Lindsey hielt das überschwemmte Land am Trent und Idle die stromaufwärts ziehenden Scharen der Humber, die später im südlichen Nottinghamshire und in Leicestershire trockenes Gelände fanden, nicht auf. Diese Einwanderer gründeten wahrscheinlich Mercia. — Von Newark bis nach Burton legt eine Reihe von Brandfriedhöfen am Trent frühe und starke Einwanderung nahe, die auch die Nebenflüsse wie den Soar erfaßte und sich dort mit einer flußabwärts aus dem Fengebiet kommenden Siedlungswelle traf und vermischte. Der politische Zusammenhang des Raumes scheint allerdings erst spät hergestellt zu sein; denn es gibt kaum ein Zeugnis für einen mercischen König vor Penda (626), während die feindlichen Beziehungen zwischen Edwin von Deira und Guichelm von Wessex deutlich dagegen sprechen. Dennoch hat Pendas Haus Anspruch auf Abstammung von der königlichen Familie der kontinentalen Angeln erhoben und sich nach Icel, der fünf Generationen vor Penda im Stammbaum erscheint, Iclingas genannt. Ob nun Icel die ersten Mercier vom Humber ins mittlere Trenttal führte, oder ob er die schon ansässigen Siedler durch seine aus dem Fengebiet herangebrachten Scharen verstärkte, ist unbeweisbar; sicher ist nur, daß Penda zuerst die Mercier vom Regnum Nordorum trennte.

Archäologisch sind also die ersten mercischen Siedler durch die Brandfriedhöfe am mittleren Trent und seinen südlichen Nebenflüssen festgelegt. Zu Bedas Zeit schied der Fluß die 5000 Familien der südlichen von den 7000 Familien

der nördlichen Mercier. Nun fehlt nördlich des Trent die südlich so gebräuchliche Brandbestattung; ärmliche Bestattungs- sowie Hüengräber weisen ebenso wie in Wiltshire auf eine langdauernde Zeit bloßer Einfälle hin. Aus dieser Frontstellung zum Norden erklärt sich vielleicht der Name Markmänner.

Die Mercier waren übrigens das erste ags. Volk, das eine weitgehende Urbarmachung des Waldes durchführte und dadurch eine für seinen politischen Aufstieg bedeutsame wirtschaftsgeographische Revolution einleitete.

Die Wälder Lincolns laufen nördlich des Humber durch Yorkshre weiter zur Malton Pforte, um von da östlich das Pickeringtal entlang bei Flamborough Head die See zu erreichen. Die nach Westen und Norden steil abfallenden Hügel umgrenzen wiederum ein geschlossenes Gebiet, das für die frühen ags. Siedler offensichtlich größere Anziehungskraft besaß als Lindsey. Hier lag das Zentrum von Deira, von wo die Einwanderer östlich in die Holderness, nördlich in die Lagunen und Sümpfe des Pickeringtales und westlich in das Tal des Derwent und auf der Römerstraße von Malton in die Ebene von York ausstrahlten. Am Rande der Wälder, besonders um Driffield und im Westen sind zahlreiche archäologische Anzeichen für eine im 5. Jhd. beginnende Landnahme.

Landeinwärts errichteten die wasserreichen Flußläufe der Ouse, des Hira und Wharfe eine anscheinend auch durch Erdwerke verstärkte Schutzwand, hinter der das britische Königreich Elmet seine Unabhängigkeit bis ins 2. Viertel des 7. Jhdts. verteidigte.

Weiter nördlich wurden um York eine Reihe früher Brandfriedhöfe gefunden, von denen einige in römische Grabfelder gesetzt waren. Die Ankömmlinge erkannten also die Knotenpunktlage, an der die wichtigste Verkehrsader von Osten nach Westen über die Ouse ging. — Ob die ersten Siedler diese alte Straße oder den Fluß hinaufzogen, ist unsicher, man weiß nur, daß sie den Bewohnern der Waldgegend kulturell verwandt waren. — Sporadische Funde bei Aldborough, Catherick und Darlington deu-

ten auf eine weitere Nordwärtsbewegung auf der Römerstraße. Sie ist vielleicht in dem Gododdingedicht<sup>27</sup>, das eine britische Niederlage bei Cattraeth (Catherick) kennt, festgehalten worden.

Der Vormarsch dieser Scharen aus dem Yorkbereich, der im 2. Viertel des 7. Jhdts. von Edwin von Deira abhängig war, endete im schwierigen Gelände von Durham jenseits des Tees. Dies war auch die Grenze des römischen Einflugsgebietes. Jenseits in Bernicia fiel der Anprall der ags. Eindringlinge auf ein Land keltischer Tradition, dessen spärliche Bevölkerung z. gr. T. im Moorland und in den festen Plätzen in den Bergen lebte, aus denen die römische Armee sie nur zeitweise vertrieben hatte. Dieses arme Land übte keinen Reiz auf die frühesten ags. Siedler aus, so daß das traditionelle Datum — 547 — des Regierungsantrittes Idas, von dem die Königsfamilie der Nordhumbrier abstammen will, wohl den Beginn der Landnahme bezeichnen mag.

Mehrere Gründe sprechen dafür, daß Ida und seine Gefolgschaft von der See aus vordrangen. So liegen die heidnischen Friedhöfe an der Küste, und zwar einmal an der Tyne mündung, von wo man leicht den Fluß aufwärts oder den Römerwall entlang ins Innere gelangen konnte (Spuren in Corbridge und Birdoswald und ein früher Königshof „ad Murum“), zum andern zwischen Tweed und Coquet mit dem Brennpunkt im Lande hinter Lindisfarne und Bamborough. Die Vorgebirgsfestung Bamborough wurde das politische, Lindisfarne das erste christliche Zentrum von Bernicia. Im Lande lag bei Deavering im Glendale ein Königshof auf einem Platz, der seinen keltischen Namen beibehalten hat und durch ein Hügelort und andere Merkmale sowohl britischer wie englischer Besetzung gekennzeichnet ist. — Für die See-Eroberung spricht weiter das Fehlen von Überresten zwischen dem Tyne und den nörd-

<sup>27</sup> Es handelt sich hier um ein episches Gedicht, das dem britischen oder walisischen Sänger Aneurin zugeschrieben wird. Das Gedicht ist sehr dunkel und schwer zu interpretieren. Es hat den Namen abgegeben für eine ganze Reihe solcher Werke, die unter dem Titel Gododdin-geschichten laufen. Vergl. Encyclopaedia Britannica II, 4 (Aneurin) und V, 641 (Celt: Welsh Literature).

lichsten deirischen Siedlungen. Die spätere Überlieferung, daß Durham damals beinahe gänzlich unbewohnt war, ist sehr annehmbar.

Geschah also die Einwanderung auf dem Seewege, so zeugen weitere Gründe dafür, daß die Siedler eher aus dem Süden als unmittelbar vom Kontinent kamen. — Nach der lokalen Überlieferung landete Ida zunächst bei Flamborough Head in Deira, um dann nordwärts zu segeln. Weiter nannten sich die Könige Bernicias noch ausgangs des 7. Jhdts. Könige der Humbrier, was für Abstammung ihrer Scharen von den Deirabewohnern spricht. Die Küstenfriedhöfe von Robin Hood's Bay und Saltburn scheinen erste Zwischenstation gewesen zu sein. Ida aber segelte daran vorbei, um über das heutige Northumberland seine Militärherrschaft aufzurichten.

Über den Widerstand der britischen Könige berichtet die *Historia Brittonum* und die z. T. bis heute erhaltene eingeborene Sage und Elegie. Und es scheint erst *Aethelfrid* im letzten Viertel des 6. Jhdts. gelungen zu sein, eine tatsächliche Herrschaft aufzurichten, die ja auch Beda auf ihn zurückführt.

Das auffallende Fortbestehen keltischer Einrichtungen, Ortsnamen und der keltischen Sprache sowie die Eigenheiten des späteren Landbausystems können zusammen mit Bedas Mitteilung die Annahme hervorrufen, daß in Bernicia mehr als überall sonst den tributpflichtigen Briten Land von der neuen Militäraristokratie übergeben wurde.

*Aethelfrids* Regierung ist charakteristisch für das nun folgende Jahrhundert, in dem die ags. Königreiche sich herausbilden, nachdem die gemeinsamen Interessen der ersten Siedler unter den geographischen Verschiedenheiten ihrer gewonnenen Gebiete zusammenbrachen. Das früheste und trefflichste Beispiel einer solchen Zusammenfassung der kleineren Einheiten bietet die Entstehung von *Wessex* unter *Ceawlin*, der die Herrschaft seiner südlichen Dynastie den blühenden westsächsischen Siedlungen des oberen Themsetales auflegte. Von dort trieb er die Kenten nach Osten, zerbrach die britischen Enklaven in den *Chilterns* und *Nordbucking-*

hamshire, verjagte die Waliser von den Cotswilds und dem unteren Severn und schluckte die alten britischen und angelsächsischen Gemeinschaften des Warwick-Avons über. Zwar zerfiel das Reich bald wieder, rettete aber einen Kern reichen Ackerlandes und bewahrte die imperialistische Tradition, die dem Herrscherhaus den Wiederaufstieg — schließlich über das gesamte ags. Britannien — ermöglichte.

Wie stellt sich nun die Eroberung dar, und wieweit überlebte die britische Bevölkerung die ags. Landnahme?

Eine klare Antwort läßt sich ebenso wenig wie eine allgemeine Übereinstimmung erzielen. Auf die Frage nach der Erhaltung der britischen Bevölkerung kann z. B. allein die physische Anthropologie eine Antwort geben. Ihre Entwicklung ist aber noch nicht so weit vorgeschritten, daß ihre Ergebnisse unbedingt zuträfen, zumal auch das ihr zur Verfügung stehende Material nicht von homogenen Menschengruppen stammt. Für diese Frage fällt auch das Kriterium der Ortsnamen aus; denn auch dort, wo man mit größeren Überresten vor-sächsischer Bevölkerung rechnen muß, wie u. a. in Devonshire oder Worcestershire, ersetzen die ags. weitgehend die keltischen Ortsnamen. Es reicht nicht einmal aus, um aus dem Überleben des römischen Namens einer Stadt auch auf deren Fortbestehen durch die ags. Frühzeit zu schließen. Nur wenn noch andere Anzeichen für die Kontinuität britischer Einrichtungen sprechen wie in Kent, dann kann man der Erhaltung des alten Stadtnamens größere Bedeutung beimessen.

In Kent kehrt nun — abgesehen von anderen britischen Überbleibseln — nicht nur Regulbium als Reculver, Dubris als Dover oder Lemanis als Lympe wieder, sondern der Name Durovernum wurde durch *C a n t e r b u r y* ersetzt, eine germanische Namensform, der der alte britische Stammesname *Cantiaci* zugrunde liegt. Hierzu gibt es Parallelen in Frankreich, u. a. *Lutetia Parisiorum*=Paris, die als Merkmale dauernder Besiedlung gelten. In Britannien ist Canterbury aber das einzige Beispiel, eine Warnung, aus dem Fortleben nicht stammesmäßiger, römischer Namen zu weitgehende Schlüsse für die Kontinuität zu ziehen.

Was heißt weiter Kontinuität? Bedeutet das, der Ort war dauernd besiedelt oder kommt hinzu, daß in irgendeiner Form ein städtisches Bewußtsein fortbestand? Die letztere Frage, die allein in Betracht kommen kann, läßt sich kaum beantworten. Die topographischen Zeugnisse sind nicht nur unvollständig aufgenommen, sondern auch schwierig zu erklären. So besteht z. B. die engste Beziehung zwischen York und Caistor-by-Norwich und den dortigen ags. Friedhöfen, während bei London und Verulam das Gegenteil zutrifft; dennoch dürften bei Caistor und bei Verulam gleichermaßen sowohl die städtischen Einrichtungen wie die Bevölkerung untergegangen sein. Weiter hat man angenommen, die Erhaltung des römischen Straßenplanes sei ein Beweismittel für die Kontinuität. Heute meint man, es sei eher das Wüstliegen, das zur Erhaltung des römischen Straßennetzes geführt habe. — Beide Wege sind zu einfach und beruhen auch nicht auf einer umfassenden Untersuchung vieler Orte. Immerhin dürfte der Verfall des römischen Straßenplanes gegen eine Kontinuität des bürgerlichen Bewußtseins sprechen, während wiederum ein rechteckiger Straßenplan in einer Stadt römischen Ursprungs kein Beweis für das Fortleben, nicht einmal für römische Planung ist; denn auch die Angelsachsen bauten Städte mit rostartigem Straßensystem sowohl auf Neu-land wie über Römerstädten.

Die literarischen Zeugnisse vermögen ein etwas klareres Bild zu geben. Schon in römischer Zeit befanden sich viele Städte im vorgeschrittenen Zustand des Verfalls. Dann wurden sie zu Fluchtburgen; aber die Leitung des Widerstandes lag nicht bei den Bürgern, sondern bei nichtstädtischen Führern, für die städtische Belange keine Rolle spielten. Und ergänzend zeichnet Gildas einen nichtstädtischen Hintergrund der gemanischen Besiedlung.

Gildas schreibt weiter von der allgemeinen Zerstörung der Städte, die noch zu seiner Zeit verwüstet lagen. Wir müssen jedoch berücksichtigen, daß er aus rhetorischen Gründen das Unglück vergrößert und auch nur über den Westen gut unterrichtet und zuverlässig ist, während uns hier der Osten angeht, wo sich allein das städtische Leben restlos durchgesetzt hatte. Trotzdem wird seine Annahme richtig sein, denn wenn

auch weitere schriftliche Zeugnisse von irgendwelchem Wert fehlen, so erhellt daraus, daß die späteren Quellen über Städte nichts zu sagen haben, daß diese im Landschaftsbild verschwunden waren. Als weiteres Anzeichen dafür kann die unterschiedliche Lage der Kirche in Britannien und Gallien gewertet werden. Hier wurden die Städte Bischofsitze und Zentren des geistlichen Lebens, dort nichts dergleichen. Im Osten verschwand das Christentum ganz und im Westen verlor es seinen städtischen Charakter, auf den ja das Wort für Heide: *paganus*, d. h. Landbewohner, ganz deutlich hinweist. Damals entstand die bekannte keltische Kirche der Stammesgebundenen und klösterlichen Verfassung. Die Abneigung der Germanen, innerhalb der Mauern der eroberten Städte zu siedeln, ist ja zu bekannt, als daß darüber noch viel zu sagen wäre. Nur die notwendige Schlussfolgerung muß gezogen werden, daß nämlich auch die Angelsachsen reine Landbewohner waren bis auf die Bewohner Kents; denn hier wurden die römisch-britischen Zentren die Mittelpunkte der neuen Provinzen. In Canterbury und im nahen Rochester konnte auch allein ein Bistum auf der traditionellen städtischen Basis errichtet werden; doch selbst in Canterbury war das organisierte Christentum verschwunden und die Kirche zerfallen, ein Zeichen, daß auch hier das städtische Leben wohl mehr einer absteigenden Tradition gleich<sup>28</sup>. Man kommt also zur Verneinung des städtischen Überlebens und zwar sowohl für den ags. wie auch den britischen Bereich. — Da jedoch der Verfall sich etwas verzögern konnte, war in einigen Ausnahmefällen die Möglichkeit gegeben, daß vor dem gänzlichen Erlöschen ein sächsischer Herrscher, der den Wert erkannte, in die Stadt einzog.

Während nun in Gallien die gallo-römischen Gutsnamen die hauptsächlichliche Grundlage für die heutigen französischen

---

<sup>28</sup> Gerade mit dem Fall London hat sich Myres in einer eingehenden Besprechung des Buches von R. E. M. Wheeler, *London and the Saxons* (London, Museum Catalogues Nr. 6, 1935) auseinandergesetzt (*Journal of Roman Studies* XXVI [1936]). Das Ergebnis der mir vom Verfasser liebenswürdigerweise zugesandten Besprechung lautet: „... die Zeit, da man das tatsächliche Überleben Londons als festen Punkt in den wirbelnden Ungewissheiten der Geschichte der dunklen Jahrhunderte sehen darf, ist nicht näher gerückt.“

Dorfnamen bilden, sind in England alle Namen der römisch-britischen Güter verschwunden, diesmal selbst in Kent. Ein deutlicher Hinweis auf die vollkommeneren germanische Durchdringung in Britannien.

Trotz dieser Sachlage kann man nicht allgemein von einem Bruch zwischen den landwirtschaftlichen Einrichtungen und Methoden des römischen Britanniens und des sächsischen Englands sprechen. Für Wessex und Sussex hat die Luftphotographie zwar diese Tatsache ergeben, und weiter, daß die Angelsachsen über landwirtschaftliche Geräte verfügten, die ihnen die Bearbeitung des schweren Bodens erlaubten. Im Themse- und andern Midlandtälern, die früher besiedelt wurden, ist das entschieden weniger sicher. Auch der Gebrauch des schweren Pflugs, der in Wessex zuerst von den Angelsachsen eingeführt wurde, war in anderen Teilen des südlichen und mittleren Britanniens allem Anschein nach schon in römischer Zeit bekannt.

Eine Ausnahme von der üblichen germanischen Feldgemeinschaft finden wir wieder in Kent; denn hier faßte das in vielem dem gewöhnlichen keltischen Brauch entsprechende Wirtschaftssystem Fuß, das auf einem einzigen geschlossenen Hof aufgebaut war. Ob hier nun eine Kontinuität der landwirtschaftlichen Ordnung vorliegt, ist nicht zu entscheiden, da es kein Kriterium gibt, die Institutionen der Cantiaci von denen, die am Mittelrhein herrschten und weitgehend gleich waren, zu scheiden. Vielleicht vereinten sich hier auch die beiden Überlieferungsströme.

Als Ergebnis zeigt sich aber schließlich doch, daß die Städte vergingen und der Aufbau der ländlichen Gesellschaftsordnung umgestoßen und neu geformt wurde. Es bleibt jetzt die Frage, wieweit die Briten überlebten und das heutige Engländerium mitbestimmen. — Wir hörten da schon, daß manche Forscher behaupten, sie seien gänzlich ausgerottet worden, viele entscheiden sich dafür, daß nur ein verschwindend geringer Bruchteil sich erhielt. Der angezogene Gegensatz zu Frankreich in Sprache und Ortsnamen, das Verschwinden der britischen Gutshöfe, des städtischen Lebens, schließlich das fast völlige Fehlen archäologischer Überreste der Briten schienen keinen anderen Schluß zuzulassen. Aber: auch in Devonshire

und Worcestershire wurden die keltischen Ortsnamen fast ebenso vollständig verdrängt wie im östlichen England, obwohl die Sachsen erst später hierhin kamen und an keinerlei Ausrottungsversuche mehr dachten, in Wales vertragen sich Germanisierung der Ortsnamen und beträchtliches Überleben der Kelten sehr gut. Weiter fehlt die britische Hinterlassenschaft fast ebenso im nicht eroberten Westen wie im Osten. Es ist also allein ein Zeichen materieller Armut. Das Verschwinden des städtischen Lebens und der britisch-römischen Gutshöfe kennzeichnet nur den Zusammenbruch der römischen Zivilisation, während die britischen Träger wieder zu den vorhergehenden Zuständen zurückkehrten. Und nur die Schicht, deren materielle Kultur bei Beginn der Einwanderung bereits frei von Überlebenswert war, hatte Aussicht darauf, die Eroberung zu überstehen.

Die Anthropologie kann dazu immerhin sagen, daß die physische Erbschaft eines größeren Teiles der gegenwärtigen Bevölkerung Englands von den vorrömischen Bewohnern stammt. Sie schlug auch da später wieder durch, wo die germanischen Siedler zunächst am zahlreichsten waren. Das Ergebnis kann zwar nur vorläufig sein; aber eine Ausrottung der Briten ist nicht mehr wahrscheinlich.

Direkte Anzeichen für den Fortbestand der Briten sind bei der materiellen Armut also kaum zu erwarten. — Keltische Ortsnamen erscheinen in West-Suffolk, Essex, in den Chilterns und Nordbuckinghamshire, also Moor-, Heide- und Waldlandschaften, die die frühesten ags. Siedler nicht anzogen. Keltische Personennamen kommen vor allem im Humbergebiet und Wesssex vor und fallen im Stammbaum der westsächsischen Königsfamilie auf. Dies läßt sich nur durch Heiraten mit Briten erklären. Für Wesssex gibt es neben den keltischen Orts- und Personennamen auch noch mehrere bedeutende Hinweise auf die Lage der Waliser Klassen in dem westsächsischen Gesellschaftssystem der Gesetze Ines und Alfreds. Wenn auch die Westsachsen inzwischen in den keltischen Westen eingedrungen waren, so finden sich doch vom Hörigen aufwärts so viele Klassen mit dem halben Wergeld des entsprechenden sächsischen Standes, daß hier nicht nur die Ergebnisse der jüngsten Zeit erfasst sein können.

In anderen Gebieten waren die überlebenden Briten anscheinend in der ziemlich hohen Zahl der Hörigen aufgegangen. Vielleicht entsprechen sie in Kent auch z. T. den *læts* (Litē) der Gesetze *Æthelberhts*.

Eine weitere Bestätigung für das Überleben der Briten sieht man auch darin, daß in Norddeutschland, woher die große Masse der Siedler kam, fast durchweg der Leichenbrand herrschte, während in England von Anfang an die hier herrschende Bestattung und der Leichenbrand nebeneinander herlaufen bis — in einigen Gebieten schon recht bald — die Bestattung fast allgemein obliegt. Eine Karte der verschiedenen Friedhofstypen zeigt nun, daß die Verbrennung dort am verbreitetsten war, wo allem Anschein nach der kulturelle Kontakt mit den Eingeborenen am geringsten gewesen ist. Sie herrscht vor in den Brennpunkten der frühen Besiedlung: Cambridge, Oxford und im ganzen Themsetal, wo die bloße Zahl der Eindringlinge das sofortige Übernehmen der Bestattung verhinderte. Die Humbergebiete, wo die Romanisierung sich kaum ausgewirkt hatte, und Ostanglien, wo die Eingeborenen wenig an Zahl und zurückgeblieben waren, sind die Landschaften dauernden Leichenbrandes. — In Sussex und Kent ist er wenig gebräuchlich, im Wessexhochland und Essex ganz unbekannt. Kent fällt jedoch wiederum aus, da ja die Einwanderer aus Gebieten kamen, die die Bestattung schon kannten. In den anderen Landschaften aber wird die kulturell zwar unbedeutende britische Bevölkerung hier ihre Spuren hinterlassen haben<sup>29</sup>.

Nun darf man allerdings die kulturelle Bedeutungslosigkeit nicht zu sehr übertreiben; denn es wurde erkannt, daß wenigstens ein Element der künstlerischen Produktion jener Jahre im britischen Flachland als Fortwirken der eingeborenen Kunst gelten kann. — Drei Hauptgruppen von Kunstformen lassen sich feststellen: 1. die klassischen Motive der Spätantike, 2. die sich vor allem in den verschiedenen Entwicklungen des Tierornaments äußernde germanische Über-

<sup>29</sup> Da mir leider bei Abfassung meines im Niedersächsischen Jahrbuch gedruckten Vortrages: *Niedersachsen und England bis zur Hansezeit* nur einige Kapitel der Myreschen Arbeit bekannt waren, müssen manche Ausführungen hiernach berichtigt werden, besonders die dem vorliegenden Problem entsprechenden auf S. 45.

lieferung und 3. der in bemerkenswerter Weise wiederbelebte frummlinige oder sogenannte keltische Stil, der im 7. und 8. Jhdt. in Verbindung mit Motiven, die den beiden anderen Traditionen entlehnt wurden, der vorherrschende Faktor in der irisch-sächsischen Kunst der Handschriftengestaltung und Kreuzherstellung wurde. Dieses Wiederaufleben bedeutet nicht Nachahmung wie bei den klassischen Motiven, sondern Wiedererstehen der eingeborenen Kunst. — Eine Verteilungskarte der „*hanging bowls*“ (hängende Schalen), der hervorragendsten Gruppe unter den Gegenständen, die dieses keltische Wiederaufleben verkünden, läßt erkennen, daß der Brennpunkt nicht im britischen Westen oder in Irland, sondern im Herzen des Flachlandes liegt. Der Grund hierfür ist eine ebenso offene Frage wie die, für wen die Künstler arbeiteten<sup>30</sup>.

Überschauen wir nun das Bild, das sich um die Mitte des 6. Jhdts. darbietet, so sehen wir in Kent eine blühende, an Luxus gewöhnte Aristokratie, die auf einer festen Grundlage von Handel und Landwirtschaft beruht. Sie regte zur Schaffung kostbarer Gold- und Granatarbeiten an, aber auch zur Verfertigung der „*hanging bowls*“. Ihre Hinterlassen bewirtschafteten abgeschlossene Höfe. Die Abgaben gingen an den Königshof, der oft innerhalb der verfallenen Ruinen einer römisch-britischen Stadt lag, deren Name vielfach halb erhalten blieb.

Im wüsten London saß eine Handvoll Siedler oder Flüchtlinge; in Essex kennzeichnete eine gelegentliche Rodung, die von einer Römerstraße oder einem Fluß ausging, die Lage eines Sachsenorfes oder eines Lagers britischer Räuber. Westwärts, in Hertfordshire und den Chilterns befanden sich kaum sächsische Siedlungen, dagegen wurde die Zahl der überlebenden Briten größer. Im Themsetal war das Südufer mit sächsischen Wohnplätzen übersät, die wahrschein-

<sup>30</sup> Um eine Unklarheit zu vermeiden, könnte darauf hingewiesen werden, daß zumindest die Handschriften des irisch-angelsächsischen Stiles, deren berühmteste Beispiele das irische *Book of Kells* und die später in England geschriebenen *Lindisfarne Gospels* sind, als Erzeugnisse der irischen Schreibschule angesehen werden müssen. Hinweise auf Tafelwerke und Darstellungen, die darüber unterrichten, finden sich im *Archiv für Urkundenforschung* XIII, 342 f.

lich von den Geddingas in Middlesex bis zu den Westsachsen in Dorchester und Bensington weiterliefen. Unternehmende Scharen drangen schon ins Hinterland. Am Kanal entlang hatten sich die Hæstingas, die Südsachsen und die Hampshirejüten niedergelassen, während das Hochland von Hampshire und Wiltshire noch voll von britischen Dörfern war. Im Norden bildete der Wansdyke vermutlich die Grenze gegen die vom oberen Themsetal vordringenden Sachsen.

An der Ostküste hatten verschiedene Scharen brandbestattender Angeln den Weg in die Täler von Norfolk und Suffolk gefunden und sich vielleicht schon unter der Herrschaft der Wuffingas vereinigt. Die Briten suchten teilweise in den Heiden und Mooren ihre Zuflucht. — Das Fengebiet, einst fruchtbares Ackerland, war eine Wüste geworden. Am Rande und in den von ihm ausstrahlenden Tälern saßen Massen sächsischer und englischer Einwanderer. Nur im Hochlandwald gegen Essex und südwestwärts in Buckinghamshire blieben beträchtliche britische Enklaven. Vielleicht trennte im Norden ein nicht übergeschluktetes Lincoln die vorstoßenden Siedler von den Humbriern. Aus der Brandbestattung in Lindsen, Ostanglien und im Trenttal scheint hervorzugehen, daß der Kontakt mit der eingeborenen Bevölkerung schwach war.

Daselbe gilt für die Humbrier von Deira, die über ein noch weitgehend unbesiedeltes Land nach York sahen, wo die versunkenen Wälle auf Brandfriedhöfe anderer humbrischer Scharen niederschauten. Noch weiter nördlich blieben die Moore von Hambleton und Cleveland wie vorher die Zufluchtstätte der aus der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßenen. Jenseits des Tees hatte der keltische Norden noch kaum die ersten Einfälle Idas verspürt, während in den Derbyshiretälern die Mercier sich zu dauernder Besiedlung niederließen.

Im waldigen Mittelland von Staffordshire bis Bath kämpften zahlreiche ags. Einwanderer mit den Naturkräften, oft unter Bedrohung durch feindliche Briten. Im Trenttal Staffordshires deutet alles auf eine frühe und vollkommene Herrschaft der Angelsachsen. Westlich davon, in Shropshire und Herefordshire, setzten die Angelsachsen ihr Feldbebauungssystem und ihre Ortsnamen durch, doch erhielt sich eine bedeutende keltische Schicht und germanische Dörfer sind selten. Eine eigentliche Durchdringung hatte noch nicht stattgefunden.

In Bernicia scheint manches fremdartig, und Elemente der Sprache wie des östlichen Brauchtums gehen auf die keltische Zeit zurück. Wir haben kein langsames Vordringen, sondern eine militärische Eroberung vor uns, wobei der Ackerbau weitgehend den alten Einwohnern überlassen blieb.

Es ist ein sehr kontrastreiches Mosaik, das hier vor uns entfaltet wurde. Das Bild ist dabei wenig mehr als trübe, aber deshalb um so wahrer.

Wie gewaltig sich die Erkenntnisse über die angelsächsische Landnahme vornehmlich auf Grund von meist wenig zugänglichen englischen Arbeiten gewandelt haben, seitdem Green seine einheitliche Darstellung schrieb, dürfte wohl aus der ausführlichen Wiedergabe dieser letzten, meisterhaften Darstellung hervorgehen. Für die Möglichkeit, sie einem weiteren, niedersächsischen Leserkreis mitteilen zu können, möchte ich dem Verfasser, J. N. L. Myres, an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank aussprechen, da er mir gestattete, einen so umfassenden Überblick über seine einen vollkommen neuen Grund legende Arbeit zu geben<sup>31</sup>.

<sup>31</sup> Für die übersendung einer neueren Untersuchung, die vollkommenes Neuland betritt, möchte ich Herrn Myres nochmals herzlich danken. Es handelt sich um eine kleinere, grundlegende Arbeit über agf. Töpfer (Some Anglo-Saxon Potters (Antiquity, Dezember 1937, S. 389—399). An Hand von Verzierungen, die mit Hilfe von Stempeln hervorgerufen wurden, und von gleichen oder ähnlichen Mustern konnte Verf. mit ziemlicher Sicherheit die Erzeugnisse bestimmter Töpfereien oder Töpfer(innen) nachweisen. Die Beispiele stammten nicht nur von demselben Friedhof, sondern von verschiedenen, manchmal ziemlich weit voneinander entfernt liegenden Begräbnisstätten. Auch ähnliche Gefäßform und Gleichheit der allgemeinen Verzierungsmuster bei kleinen Unterschieden in der Ausführung des Stempels sprechen für Zusammengehörigkeit. Allerdings darf man nicht alle Gefäße allein auf Grund des verwandten Stempels, vor allem, wenn es sich um gebräuchliche Muster handelt, einem Töpfer zuschreiben. Sind überhaupt nur Linien, Vertiefungen und Buckel vorhanden, dann ist nur bei ganz persönlicher Ausführung ein Entscheid möglich. — Sehr bedeutsam ist die Tatsache, daß ein Töpfer Gefäße von den verschiedensten Formen herstellte, wodurch alle Datierungen nach Gefäßformen, die auch Plettke vornahm, hinfällig werden; wichtiger als diese sind die Unterschiede im Ziermuster und im Ausschmückungsstil.

Die hier vorgetragenen Grundsätze könnte man als „Gesetz der bekannten Hand“ bezeichnen, ein Begriff, der dem Urkundenwissenschaftler ganz geläufig ist und der auf diesem Gebiet schon zu den schönsten Ergebnissen führte.

### Zusammenfassung <sup>1</sup>.

Nachdem noch die klassische Geschichte des englischen Volkes von J. R. Green ein leicht übersehbares Bild der angelsächsischen Eroberung auf Grund der literarischen Quellen darbot (S. 48—51), wurde dieser Vorgang immer undurchsichtiger, je mehr Archäologie und Sprachwissenschaft sich um seine Ergründung bemühten. Wie sehr ihre Ergebnisse die Auffassung umwandelten, zeigt die von H. Dhlhaver veröffentlichte Gemeinschaftsarbeit, die allerdings allem Anschein nach etwas sehr eilig niedergeschrieben wurde (S. 51—55). Im gleichen Jahre erschien die Darstellung der angelsächsischen Landnahme im Rahmen der Oxford History of England, die J. N. L. Myres z. T. auf Grund eigener Vorarbeiten verfaßte (S. 55—92).

In eindringender Untersuchung würdigt er zuerst die Quellen: literarische (S. 55/56), archäologische (S. 56) und Ortsnamen (S. 56/57), deren Ergebnisse er gegen den Hintergrund der englischen Landschaft absetzen will.

Zwei Fragen sind auseinanderzuhalten: 1. Woher kamen die Eroberer? und 2. Wo siedelten sie? (S. 57—60). Als Ergebnis springt zunächst heraus, daß das gesamte deutsche Küstengebiet ihre Heimat war, wo sie sich schon zu Angelsachsen vermischt hatten. — Im Anschluß hieran wird dann zu 2. übergehend die Zeit festgelegt, zu der die Besiedlung begann. „Die Ankunft der Sachsen“ unter Hengist ist in das 6. Jahrzehnt des 5. Jhdts. zu verlegen (S. 61).

Die Besiedlung geschah von verschiedenen Einbruchszentren aus, so daß Myres diesen Vorgang landschaftsweise betrachtet und mit Kent und dem Südosten beginnt (S. 62 bis 69). Frühe Friedhöfe und Ortsnamen zeigen die ersten Siedlungswege auf, die den Flüssen und Römerstraßen folgten. Der Grabinhalt deutet auf zwei Hauptkulturen in Kent, deren eine nur in einem schwachen Abglanz auf der Insel

---

<sup>1</sup> Einer Anregung folgend wurde für den eiligen Leser diese Zusammenfassung gegeben. Der interessierte Leser wird aber sicherlich das Referat, dessen Länge ja für die Bedeutung der Myres'schen Arbeit spricht, an Hand eines Geschichtsatlasses verfolgen. — Eine die Ergebnisse dieser neuesten Arbeit verdeutlichende Karte, die bereits fertig gezeichnet vorlag, konnte leider nicht mehr gedruckt werden.

Wight und der Hampshireküste wiederkehrt und eng mit der fränkischen Kultur des Mittelrheins verbunden ist. Wir fassen mit ihr die Tüten Bedas, die sich vielleicht erst in England als Stamm herausbildeten. Sussex wurde früh von der Küste her besiedelt, seine Kultur kann als sächsisch bezeichnet werden, doch ist der Leichenbrand selten. Enge Beziehungen bestehen zu Surrey, das von der Themse her erobert wurde. Sehr dürftig sind die Zeugnisse über das Gebiet nördlich der Themsemündung. Hier wurde Middlesex ebenfalls früh besiedelt, während die Landnahme in dem wenig anziehenden Essex wohl erst im späten 6. Jhd. durch materiell arme Scharen erfolgte. Die frühen Institutionen binden den ganzen Südosten derart, daß man für die früheste Zeit eine Gemeinsamkeit der Interessen voraussetzen darf. Erst mit dem britischen Siege beim Mons Badonicus (490—516) wird sie verschwunden und die Errichtung der Dynastien vor sich gegangen sein.

Ein zweites Einbruchgebiet stellten der Wash und die Wasserwege durch das Fenland dar (S. 69—78). Die Landnahme begann hier recht früh und es entstanden verschiedene Reiche um das Bruchgebiet: Lindsey, Mercia, Wessex und Ostanglien, von denen Lindsey allerdings zum Siedlungsbereich des Humber gehört. Auch Mercia muß wohl dorthin mit einbezogen werden. Ostanglien bestand ursprünglich aus einer Reihe unabhängiger Gemeinschaften, die von den Wuffingas politisch geeint wurden. Mit dem übrigen England stand es nur durch den Ickniel-Weg in Verbindung. Auf ihm wanderten einzelne Scharen in das ursprüngliche Wessex, das Land am oberen Themsetal. Andere wieder zogen am Fluß entlang dorthin. Von hier aus erreichten andere Trupps das Hochland im Süden bis Hampshire, woher die königliche Familie der Westsachsen und ihre Gefolgsleute stammten, die sich als Herrschicht über die Westsachsen legten. Diese strahlten dann weiter nach Warwickshire aus, wohin auch Siedler aus dem Fenland gelangten. Hier bildete sich das Reich der Hwicce mit Worcester als Zentrum.

Eine dritte Einfallsporte war das Humbergebiet (S. 78 bis 84). Die ersten Einwanderer sollen von einem Sohn und einem Neffen Hengists geführt worden sein. Bemerkenswert ist nun, daß sich schlagende Parallelen zwischen den

Friedhöfen Deiras, einem der humbrischen Reiche, und denen Frieslands, der sagenhaften Heimat Hengists, finden, ebenso aber auch Beziehungen zu der sächsischen Hauptkultur Kents.

Das südlich gelegene Lindsey, das in römischer Zeit noch der Zivilverwaltung angehörte, konnte von der See her nicht erreicht werden. Die Siedler kamen die Flußtäler herauf und könnten eine Zeitlang aufgehalten worden sein, so daß sich in Lincoln eine britische Enklave hielt, die später friedlich aufgesaugt wurde. Westwärts am Trent entstand unter Mitwirkung von Jügen aus dem Fengebiet die Urzelle von Mercia, das allerdings erst spät politische Bedeutung erreichte, die im Zusammenhang steht mit der ersten weitgehenden Urbarmachung des Waldes. Nördlich des Humber erwuchs Deira, von dem später der wichtige Verkehrspunkt York abhängig war. Von hier ging der Vormarsch bis zum Tees nach Durham, wo auch einst der römische Einfluß endete.

Die Besetzung des weiter nördlich gelegenen Bernicias durch die Gefolgschaft Idas geschah wohl von der See aus.

Die sehr umstrittene Frage nach dem Überleben der britischen Bevölkerung behandelt Myres nach Abschluß der Siedlungsgeschichte (S. 84 u. 87/89). Verbunden damit ist das Problem der Kontinuität gewisser Einrichtungen, z. B. der Städteanlagen (S. 85/86) und der landwirtschaftlichen Einrichtungen (S. 87). Es zeigt sich, daß die romano-britischen Städte vergingen, der Aufbau der ländlichen Gesellschaftsordnung umgestoßen wurde. Es fehlten auch weitere direkte Anzeichen für den Fortbestand der Briten; dennoch darf mit einem stellenweise recht zahlreichen Überleben gerechnet werden. Mit einem recht anschaulichen Mosaikbilde seiner Ergebnisse (S. 90 bis 92) beschließt Myres die neuen Grund legende Darstellung.